

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Beste Zeitung des Bezirks

**Wegzettel:** Für einen Monat 2 Goldmark mit Postage, einzelne Nummern 15 Goldpfennige. Gemeindefonds-Konto Nummer 1. Postfachkonto Dresden 12 548. Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nummer 1.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

**Wegzettel:** Die 42 Millimeter breite Postzeitung 20 Goldpfennige, Einzahl und Reklamen 50 Goldpfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 171

Sonnabend den 25. Juli 1925

91. Jahrgang

Ueber das Vermögen des alleinigen Inhabers der Firma Willi Stoll, des Drogeristen Franz Willi Stoll in Kreischa wird heute am 24. Juli 1925 nachmittags 4 Uhr das Konkursverfahren eröffnet. Der Kaufmann Paul Stöckel in Kreischa Nr. 18 wird zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 12. August 1925 bei dem Bericht anzumelden. Es wird zur Beschaffung über die Verbeibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretendenfalls über die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den 21. August 1925, mittags 12 Uhr vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt. Wer eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz hat oder zur Konkursmasse etwas schuldig ist, darf nichts an den Gemeindefonds veräußern oder leisten, muß auch den Besitz der Sache und die Forderungen, für die er aus der Sache abgesonderte Befriedigung beansprucht, dem Konkursverwalter bis zum 12. August 1925 anzeigen.

Amtsgericht zu Dippoldiswalde.

Auf Blatt 93 des hiesigen Handelsregisters, betr. die Firma Paul Gündel, Inh. A. Röhre in Hänichen, ist heute eingetragen worden, daß die Firma künftig Alfred Röhre, Inh. Elise Gündel lautet, daß der Privatmann Max Gündel Röhre ausgeschieden und Elise Amalie Dorothea verw. Gündel geb. Wessel in Hänichen Inhaberin ist. 1 A Reg. 105/25. Amtsgericht Dippoldiswalde, am 23. Juli 1925.

Auf Blatt 67 des hiesigen Handelsregisters, betreffend die Firma Mühlenbauanstalt und Maschinenfabrik vorm. Gebrüder Sedl, Aktiengesellschaft, Zweigniederlassung Eisenwerk Schmiedeberg in Schmiedeberg, ist heute eingetragen worden, daß zum stellvertretenden Vorstandsmitglied der Betriebsdirektor August Köpke in Dresden bestellt und dem Ingenieur Ferdinand Schulte in Dresden Prokura erteilt ist, sowie, daß letzterer die Gesellschaft nur mit einem Vorstandsmitglied oder mit einem anderen Prokuristen gemeinsam vertreten darf. 1 A Reg. 112/25. Amtsgericht Dippoldiswalde, am 24. Juli 1925.

## Arbeitnehmerzählung.

Die Vordrucke für die am 1. August dieses Jahres vorzunehmende Arbeitnehmerzählung gelangen in diesen Tagen zur Ausgabe. Sie sind sorgfältig auszufüllen, zu unterschreiben und alsbald sofort in der Polizeiwache zurückzugeben. Dippoldiswalde, am 25. Juli 1925. Der Stadtrat.

## Sparkasse Dippoldiswalde.

**Geschäftszeit:** Werktags 1/9—12 Uhr und 2—4 Uhr, Sonnabends nur 1/9—12 Uhr. Tägliche Verzinsung der Reichsmarkenkassen nach jährlich 6 ev. 8 vom Hundert. Als Mitglied der öffentlichen Versicherungsanstalt der Sächsischen Sparkassen sind wir Vermittlungsstelle für

### Lebens-, Haftpflicht-, Unfall-, Transport-, Valoren-, Autokasko- und Krankenversicherungen

Dem. Verb. Girokonto Nr. 20. Postfachkonto Dresden Nr. 2890. Fernsprechanschluß Nr. 2 und 21, Abl. Sparkasse.

Im Ortsfernsprechnetz Schmiedeberg-Kipsdorf wird der Fernsprechtsdienst vom 27. Juli ab werktäglich um je eine Stunde morgens und abends verlängert; es wird dabei werktags von 7 Uhr morgens bis 9 Uhr abends Fernsprechtsdienst abgehalten. Die Kosten der Dienstverlängerung werden auf Antrag der Gemeindevorstellungen in Kipsdorf und Schmiedeberg auf alle Teilnehmer des Ortsnetzes umgelegt und zwar werden für jeden Hauptanschluß erstmalig für die Zeit vom 27. Juli bis 30. September 0,85 RM, und vom 1. Oktober 1925 ab vierteljährlich 1,15 RM, in Rechnung gestellt. Teilnehmer, die diese Kosten nicht bezahlen wollen, können ihren Anschluß bis zum 31. August für den 30. September beim Postamt in Kipsdorf kündigen. Dresden-U. 1, den 2. Juli 1925. Oberpostdirektion.

## Vertliches und Sächsisches.

**Dippoldiswalde.** Durch die 250jährige Jubelfeier der unter der Leitung des Oberlehrers i. R. Schmidt stehenden Kantorei ist das Band der Zusammengehörigkeit fester geschlossen worden. Das bewies erneut die rege Teilnahme an dem geistigen Wanderaabend nach dem Seeblick. Die Ehre Gottes in der Natur zu rühmen, Wander- und Volkslieder zu singen, und die Geselligkeit zu pflegen, damit andere zu erbauen und zu erfreuen, war auch der geistige Abend bestimmt. Er hatte den weiteren Zweck, eins ihrer Mitglieder, Fr. Döhner, in den nächsten Tagen Dippoldiswalde verlassen wird, zu verabschieden. In Wort und Bild wurde die Scheidende für ihre der Kantorei allezeit bewiesenen Treue gefeiert, ihr und den übrigen alles Gute für die Zukunft wünschend. Manches Lied erscholl noch, auch zur Freude der anwesenden zahlreichen Gäste und Sommerfrischler. Der Humor kam ebenfalls zu seinem Recht. Nur zu rasch vergingen die Stunden. Der prächtige Sternenhimmel und der herrliche Sommerabend wirkten bei Nachhausegehen besonders auf Herz und Gemüt ein.

**Dippoldiswalde.** An Stelle der bisherigen Arbeiterzählung findet am 1. August d. J. eine Zählung gewerblicher Arbeitnehmer statt, für die die Vordrucke jetzt den beteiligten Stellen zugestellt werden. Diese gewerbliche Arbeitnehmerzählung wird durch die bisherigen Zählungen dadurch unterschieden, daß sich von den bisherigen Zählungen dadurch unterscheiden, daß durch sie alle Betriebe (auch solche des Handelsgewerbes, Versicherungswesens, von Rechtsanwalts- und ähnlichen Büros) erfasst werden sollen, in denen 5 und mehr Arbeitnehmer (Arbeiter und Angestellte) beschäftigt werden.

Aus der von uns in der gestrigen Ausgabe gebrachten Notiz könnte entnommen werden, daß der hiesige Stadtrat von

der Eisenbahndirektion Dresden gezwungen worden ist, am Bahnübergang Warnungsschilder über der Straßenmitte anzubringen. Dies ist jedoch keineswegs der Fall. Da alle Vorstellungen bei der Eisenbahnbetriebsdirektion zur Einrichtung eines Schrankenbetriebes am hiesigen Bahnübergang erfolglos waren — auch ein neuerliches Gesuch des Stadtrates aus Anlaß des am 20. d. J. erfolgten Zusammenstoßes eines Lastkraftwagens mit einem Rangierzuge ist ablehnend beantwortet worden — sah sich der Stadtrat veranlaßt, durch Vermittelung des Sächsischen Automobilklubs die erwähnten Warnungsschilder zu beziehen und sie an fraglichen Stellen anzubringen.

Das „Moderne Theater“ (Dir. A. Lorke) bringt am Sonntag wieder eine Operettenposse und zwar eine, die seit der Zeit ihres Bestehens stets einen durchschlagenden Erfolg und volle Häuser gebracht hat. Der Dichter hat auch einen ganz vorzüglichen Stoff für seine Handlung gewählt: die durch eine ungeheure Gemeinheit um den Liebestraum ihrer Jugend gebrachte Tochter, kommt nach Jahren unerkannt zurück, um die Ehre ihres, durch einen Schurkenstreich unehelich zum Verbrecher gestempelten Vaters wieder rein zu waschen. Durch ihren Reichtum stellt sie alles auf den Kopf, belohnt die ehrliche Haut, die für ihres Vaters Unschuld eingekerkert ist und entlarvt schließlich den wahren Schuldigen am Unglück ihres Vaters. Da sie außer dem Reichtum den sie in Ungarn durch die Erbschaft eines Bergwerkes erworben, auch Schönheit und Temperament mitbringt, so verkehrt sie bald allen Männern die Köpfe, nur der Eine, ihr Jugendgeliebter, steht im Begriffe, sich mit der Tochter eines Bankiers zu verloben, ein frecher, flatterhafter Badschiff, bis ihm plötzlich die Erkenntnis kommt, daß die schöne Ungarin keine andere ist als seine liebe kleine Anna. Aber den Schwerepunkt des ganzen Stückes hat der Dichter doch auf den Humor gelegt. Ein echt Berliner Schaulustiger treibt wie ein Kobold fortgesetzt die tollsten Streiche und sein Onkel Miesebeck wird durch alle Himmel und Höllen des Reichthums, der unbegabten Schulden, des Sagenjammers und der Liebespein gejagt. Aber da er, wie man so sagt, ein gutes dummes Knecht ist, verliert er nie den Humor und weiß sich in allen Lagen trefflich zu helfen, bis auch an seinem Wufen ein hold erröthendes (alte) Jungfer „mein Miesebeck“ flüchtet.

Kraftpostverbindung. Am 26. Juli wird der Kraftpostbetrieb auf der Strecke Altenberg—Bathof, Hermsdorf—Rehefeld eröffnet. Damit wird einem dringenden Verkehrsbedürfnisse der beteiligten Gemeinden und der zahlreichen Wanderer entsprochen. Die erste Fahrt verkehrt von Altenberg um 9,10 im Anschluß an den von Dresden um 9,1 in Altenberg eintreffenden Zug. Nähere Auskunft erteilen die Postanstalten.

Handwerksmeisterprüfungen. Im Interesse des Handwerks ist als erfreuliche Tatsache eine besonders rege Beteiligung an den Handwerksmeisterprüfungen in den letzten Jahren festzustellen. Neben dem Beweise des Wertes, der dem Recht zur Führung des Handwerksmeisterstitels und der Befähigung zum Anleiten von Lehrlingen zukommt, ist die hohe Zahl der Meisterprüfungen auch allgemein ein Zeichen des Strebens im Handwerk. Es ist im Besten des Einzelnen wie des ganzen Standes äußerst wünschenswert, daß jeder ordnungsmäßig herangebildete Handwerker zu seiner Zeit die Meisterprüfung ablegt. Auch Handwerker, die sich in Gehilfenstellung befinden, ist die Ablegung der Prüfung im Interesse ihres Fortkommens, bestens angeraten. Die nächsten Prüfungen finden im Herbst 1925 statt. Handwerker im Regierungsbezirk Dresden haben ihr Gesuch um Zulassung zur Meisterprüfung bis spätestens zum 15. August 1925 an die Gewerbestämme Dresden-U. 1, Oranauer Straße 50, einzusenden. Es soll zugleich Angaben enthalten, ob sich der Bewerber schon einmal zur Meisterprüfung angemeldet hat, und ob er einer Innung angehört und welcher. Beizufügen sind ein selbstverfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf, Zeugnisse über die Gesellenzeit, Zeugnisse gewerblicher Bildungsanstalten, Lehr- und Gesellenprüfungszeugnisse, Wohnungsmeldeschein, Vorschläge für das Meisterwerk, Prüfungsgebühr (30 Goldmark, im Maurer- und Zimmerhandwerk 50 Goldmark).

Die Bautätigkeit im Monat Mai. Im Freistaat Sachsen wurden im Monat Mai 497 Baugenehmigungen für Neubauten mit Wohnungen erteilt, und zwar in den Regierungsbezirken Bautzen 72, Chemnitz 94, Dresden 121, Leipzig 84 und Zwickau 146. Diese 497 Neubauten, von denen 465 auf neuer Bauplatze errichtet werden, sollen insgesamt 1229 Wohnungen enthalten. Außerdem wurden 110 Baugenehmigungen für Um-, An- und Ausbauten mit insgesamt 148 Wohnungen erteilt, von denen 1 Not- und Behelfsbau mit 1 Wohnung sein wird. Ausgeführt und baupolizeilich abgenommen wurden 204 Neubauten mit 437 Wohnungen. Unter den Bauten befanden sich 130 mit einem und 49 mit zwei Wohngeschoßen und unter den Wohnungen 3 mit zwei, 132 mit drei, 180 mit vier und 75 mit fünf Wohnräumen. 105 Neubauten waren Warenhäuser, von denen 121 nur eine Wohnung, 34 zwei Wohnungen enthielten, also Ein- bzw. Zweifamilienhäuser waren. Weiterhin befanden sich unter den abgenommenen Neubauten 108 gemeinnütziger Art. Durch Umbauten wurden 63 Wohnungen gewonnen, darunter 3 durch Not- und Behelfsbau. An Gebäudeabgängen waren im vergangenen Monat 8 Häuser mit 27 Wohnungen zu verzeichnen, so daß die Vertriebszeit insgesamt einen Zuwachs von 473 Wohnungen (Monat Mai 1924: 233) erbrachte; davon entfielen auf die Städte Chemnitz 21, Dresden 74, Leipzig 116, Plauen 3 und Zwickau 7.

Die in der Hauptsache zur Entlastung für den Kraftwagenverkehr vor einigen Jahren gebaute, sogenannte Umgehungsstraße der Staatsstraße Dresden—Leipzig, welche den Dresdner Vorort Kaitz im Halbkreis umgibt, ist seit einigen Wochen wieder für Kaitz im Halbkreis freigegeben worden, nachdem dieselbe seit Ende April gesperrt gewesen war. Sie ist auf große Strecken mit Pflaster versehen worden, um den riesigen Verkehr mit Kraftwagen und Krafttraktoren soweit wie möglich gerecht werden zu können. Die Freigabe bedeutet für die Kraftwagen große Vorteile. unübersichtlichen Verhältnissen der alten Straße veranlaßt bei der vom 8. Juni bis zum 13. Juli in Stuttgart veranstalteten „Deutschen Jagdabstimmung“ — der größten beratigen Ausstellung, die jemals in Deutschland stattfand, erhielt eine von dem Romanverfasser Heinz Alfred von Thun in Pirna a. d.

Elbe am 31. Juli 1899 auf der Rittergutshof Borna b. Oschatz in Sachsen erdente, bereits 1902 in Dresden mit dem 1. Preis und 1923 in Berlin auf der „Deutschen Gewerbeausstellung“ mit dem 1. silbernen Schild ausgezeichnete Rehröhre unter mehr als 4000 Rehröhren den Rekordpreis: Große massiv silberne Medaille nebst Urkunde für die beste seit 1848 in Deutschland erdente Rehröhre.

Der vom März 1899 bis Ende August 1911 als Gerichtsschreiber hier tätig gewesene Wilhelm Häufler verstarb am gestrigen 24. Juli in Leipzig als Justizinspektor an den Folgen eines Herzschlages in noch nicht vollendetem 65. Lebensjahre. Der Heimgegangene war eine beliebte Persönlichkeit, ein guter Gesellschafter und als stimmbegabter erster Tenor in Sängerkreisen besonders geschätzt. Als Mitglied des hiesigen Männergesangsvereins gehört er zu den regelmäßigen Besuchern der Liebessabende. Offern 1926 wollte er in den wohlverdienten Ruhestand treten, ein Wunsch, der auch hier wieder, wie so manchem Beamten, verfehlt blieb.

Fernsprechtank. Im Ortsfernsprechnetz Schmiedeberg-Kipsdorf wird der Fernsprechtsdienst für Rechnung der Teilnehmer werktags um 2 Stunden verlängert und zwar wird vom 27. 7. 1925 ab werktags von 7 Uhr morgens bis 9 Uhr abends Fernsprechtsdienst abgehalten.

Gaststätte. Die am 18. Juni d. J. festgestellte Volks-, Berufs- und Betriebszählung hatte folgendes Ergebnis: Gezählt wurden: 256 Wohnhäuser, 1 unbewohntes und 2 andere bewohnte Gebäude, 862 Haushaltungen, 1582 männliche und 1306 weibliche Personen, insgesamt 3088 Personen. Abgegeben wurden 105 Land- und Forstwirtschaftsbogen und 235 Gewerbebogen. Die Einwohnerzahl betrug 1910 1388 männliche, 1286 weibliche = 2674 Personen in 673 Haushaltungen und 223 Wohnhäusern; 1919 waren in 684 Haushaltungen 1357 männliche und 1320 weibliche = 2677 Personen vorhanden. Die Fortschreibungsziffer betrug im Januar 1922 3005, Januar 1923 3108, Februar 1924 3314. Die Einwohnerzahl hat sich also um 228 vermindert, was hauptsächlich auf die ungünstigen Arbeitsverhältnisse seit Mitte vorigen Jahres zurückzuführen ist.

Wannwitz, 24. Juli. Der erst seit kurzem bei der hiesigen Gemeindeverwaltung angestellte Beamtenwärter Wagner hat sich in den heutigen Morgenstunden in Dresden-Coschütz von dem Eisenbahnzug überfahren lassen. Kopf und Beine waren vom Rumpfe getrennt, so daß der Tod auf der Stelle eingetreten ist. Wagner war vorher bei der Gemeindeverwaltung Schmiedeberg beschäftigt und hat sich dort Unterschlagungen zu Schulden kommen lassen. Nach Bekanntwerden derselben ist er daher aus dem hiesigen Gemeindedienst entlassen worden.

Dresden. Der als Täter bekannt gegebene Former Klingler ist noch am 22. 7. festgenommen worden. Er gesteht zu, daß er die Witwe töten wollte, um in den Besitz seiner Uhr zu gelangen. Krefeldorf. Auf rufischer Arbeitseisenbahn Knecht, der durch das offenkundige Fenster in die Wohnräume eines Oubsbesizers den Abtritt zu stellen eingestiegen war. Der in der Nähe auf dem Felde arbeitende Besizer hatte den Durchbruch beobachtet und nahm ihn in Empfang, als er die Wohnung wieder verlassen wollte. Wohl rief er sich los, aber man wurde feiner in einem Getreidefeld rasch wieder habhaft und führte ihn dem Wilsdruffer Amtsgericht zu.

Pirna, 24. Juli. In der letzten Sitzung des Bezirksausschusses der Amtshauptmannschaft Pirna machte Amtshauptmann von Thimmel die Mitteilung, daß Bürgermeister i. R. Linke den Vorschlag im Bezirkstage niedergelegt habe. Die Vertreter der Linke erklärten hierzu, daß sie sich hierbei nicht beruhigen könnten und vielmehr auch die Wiederherstellung des Amtes eines Bezirksausschusses wünschten.

Reihen. Die bisherige große Hitze kam besonders dem Wein zugute, da der Behang der Stöcke allgemein ein sehr reichlicher ist, so erhoffen die Winzer einen sehr guten Herbst, denn die heiße Julisonne tut den schon weit entwickelten Trauben sehr wohl und „kocht“ den Saft der Beeren, so daß alle Trauben vorhanden ist, einen Jahrgang zu erhalten, der in den Annalen der Weinbauern mit goldenen Lettern verzeichnet sein wird.

Riesa. Schmer vennüchligt ist im Stabelfeldwerk der Linke-Hofmann-Lauchhammerwerke der 52jährige Waldmeister Paul Kauscher dadurch, daß eine am Kran in der Schwere hängende Walze aus dem Kranfell rutschte und beim Abstürzen ihm den rechten Unterschenkel durchschlug. Der Zustand des Schwerverletzten ist nicht unbedenklich.

Leipzig. Der Leipziger Zoo, der infolge sehr geschickter Geschäftsführung recht gut über die Inflationszeit hinweggekommen ist und in den letzten Jahren seinen Tierbestand immer mehr vergrößern konnte, so daß er in der Lage war, für die Sommermonate sogar eine Filiale in Chemnitz einzurichten, soll vergrößert werden. Das für Leipzig geplante Isis-Planetarium soll nach Möglichkeit im Anschluß an ihn aufgestellt werden. Außerdem sind Pläne im Gange, das Palmengartenhaus aus dem allgemein bekannten Leipziger Palmengarten wegzunehmen und dem Leipziger Zoo anzugliedern, der dann eine Erweiterung in der Richtung nach dem Rosental erfahren müßte. Weiße Kreise wünschten den Palmengarten in einen öffentlichen Volkspark verwandelt, wobei man sich auch mit dem Pläne trägt, ihn nach dem Flutkanal zu vergrößern und ein städtisches Freibad anzugliedern.

Wab Elster. In Eger wurde ein in Plauen i. Vogtl. geborener, nach Tepl in Böhmen zuständiger 16 Jahre alter Arbeiter verhaftet, als er eben vier silberne Kaffeekannen verkaufen wollte. Er gestand, dieses Silbergeschätz kürzlich im Sanatorium zu Wab Elster gestohlen zu haben.

Leitmeritz a. G. Ein 62jähriger Arbeiter namens Josef Kasper aus Leitmeritz hat 42 fast jährliche Kerkerstrafen hinter sich, da er ein abgefeimter Einbrecher ist. Jetzt wurde er wieder bei großer Einbrucharbeit gefaßt. Der Richter hielt ihm das Strafmaß vor. Kasper aber antwortete: „Ich habe 42 Jahre lang gestohlen und werde es nicht mehr aufgeben, da ich von 62 Jahren 42 Jahre im Kerker verbracht habe“. Er erhielt neuerlich 7 Monate Kerker, nahm das Urteil mit viel Freude auf, hing sich in den Arm des Gefangenenaufsehers und fragte zuerst vergnügt, was es heute zum Mittagessen gebe.

# Politische Rundschau.

— Berlin, den 25. Juli 1925.

Das Oberkirchenkollegium in Breslau hat namens der evang.-luth. Freikirche in Preußen in einer Eingabe an das Kultusministerium gegen die „Richtlinien für die Lehrpläne der höheren Schulen Preußens“, soweit sie sich auf den Religionsunterricht beziehen, Einspruch erhoben.

Die Lohnbewegung bei der Reichsbahn. Dem Vernehmen nach werden die Verhandlungen zwischen den Spitzenorganisationen und der Reichsbahnverwaltung über den Abschluß eines neuen Lohnvertrages Mitte August stattfinden. Die Spitzenorganisationen verhandeln noch darüber, ob außer dem Lohnabkommen nicht auch der Manteltarif gekündigt werden soll.

Verbesserung öffentlicher Betriebe und Gesellschaften. Am Freitag wurde im Steueraussschuß des Reichstages unter Ablehnung anderer Anträge die Regierungsvorlage hinsichtlich der Besteuerung der öffentlichen Betriebe aufrecht erhalten. Angenommen wurde ein Antrag, wonach Gesellschaften m. b. H. und Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, die nicht von der Körperschaftsteuer befreit sind, statt 20 Prozent nur 10 Prozent Körperschaftsteuer zahlen sollen, wenn das Vermögen nicht 50 000 Reichsmark übersteigt. Ferner genehmigte man eine Bestimmung, die Ländern und Gemeinden das Recht gibt, die Reichspost zu den Wegeunterhaltungskosten heranzuziehen. Diese Abgabe dürfte jedoch nicht für Fahrten, die lediglich politischen Zwecken dienen, erhoben werden. Sodann wurde in die Beratung des Finanzausgleiches eingetreten.

Die nächsten Arbeiten des Reichstages. Im Plenum des Reichstages beginnt am Montag die Steuerdebatte, die nach dem bisherigen Arbeitsplan auf acht bis zehn Tage veranschlagt werden kann. Im Anschluß daran soll die dritte Lesung des Haushaltsplanes erledigt werden, für die etwa drei bis vier Tage vorgesehen sind. Der Rest der Tagung, die vermutlich trotz der starken Ferienneigung der Abgeordneten nicht vor dem 15. August geschlossen werden kann, wird durch Beratung der Handelsverträge und der Zollvorlage ausgefüllt sein. Der genaue Tag, an dem das Reichsplenum in die mit größter Spannung erwartete Beratung der Jolmaterteilung eintritt, kann bis zur Stunde noch nicht genannt werden. Eines aber steht fest; es wird ein ungewöhnlich schwerer Streit um die Vorlage entbrennen.

Ludendorff gegen den parlamentarischen Untersuchungsausschuß. General Ludendorff gibt einer Münchener Meldung zufolge eine scharfe Erklärung auf die Frage ab: „Warum er sich nicht zu dem Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses über die Ursache des deutschen Zusammenbruchs von 1918 geäußert hätte“. Es heißt darin, daß die ganze Untersuchung von der Ausnahmeherrschaft nicht etwa aus vaterländischen Gründen geführt worden sei, sondern nur, um sein Ansehen im Volke weiterhin zu schädigen. Dessen parteipolitischen Getriebe nur einen Schein historischer Berechtigung zu geben, indem er zu ihm Stellung nähme, habe ihm seine Anschauung, seine Würde und Zeit verboten.

## Rundschau im Auslande.

Der Kassationshof in Kalso verwarf die Berufung des Erdarmbrüders. Auf eine Anfrage im englischen Unterhause wurde von der Regierung mitgeteilt, daß Italien am 30. Juni 1925 489,5 Mill. Pfund Sterling Schulden an England gehabt hätte. Die Rückzahlung müsse vertragsgemäß in Pfund erfolgen. Die aufgelaufenen fünf Prozent Zinsen seien dem Kapital zugeschrieben worden.

### Die österreichische Anschlussfrage.

Die Warschauer Zeitung „Kurjer Polski“ veröffentlicht einen Artikel über Österreich, in dem der Plan, Österreich unter den Schutz des Völkerbundes zu stellen, als ungeeignet und schädlich bezeichnet wird. Das Blatt hält die Donauföderation für die beste Lösung. Einem Anschluß Österreichs an Deutschland sehe Polen ganz uninteressiert gegenüber.

### Vor einem Streit im französischen Bergbau.

Aus Paris wird gemeldet: Es ist möglich, daß der Generalstreik beschlossen wird. Die Abstimmung über die Weiterführung der Arbeit oder über den Eintritt in den Streik steht unmittelbar bevor.

### Trochende englische Nisenaussperrung.

Im englischen Bergarbeiterkonflikt hat sich die Lage wiederum verschlechtert, da die vorgelegene Unterbrechung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht zustande gekommen ist. Die Arbeitgeber bestehen nach wie vor darauf, daß die Arbeiter über die ihnen mitgeteilten und einstimmig von ihnen abgelehnten Vorschläge verhandeln sollen. Gewerkschaftsdelegierte und Bergwerksbesitzer erklären jetzt übereinstimmend, daß eine Aussperrung am 31. Juli anscheinend unvermeidlich geworden sei.

## Reichstag und Personalabbau.

— Berlin, den 24. Juli 1925.

Die Regierung hält den Artikel 14 aufrecht.

Das Haus ist sehr schwach besetzt. Auf der Tagesordnung steht die dritte Beratung des Gesetzentwurfs zur Änderung der Personalabbauverordnung. Bei der zweiten Lesung war bekanntlich der Artikel 14, der gewisse Ausnahmestimmungen gegen die verheirateten weiblichen Beamten enthält, mit einer Zustimmung von 180 gegen 179 Stimmen bei einer Enthaltung gestrichen worden. Gleich zu Beginn der heutigen allgemeinen Aussprache nahm

Ministerialdirektor Pothold das Wort und erklärte, daß nach nochmaliger eingehender Prüfung die Reichsregierung nach wie vor an der Aufrechterhaltung des Artikels 14 festhalten müsse. Erstens werde die Unterbringung der Verlesungsanwärter und der Schwerbeschädigten durch die Beschäftigung der verheirateten Frauen erschwert, dann erweise es in der jetzigen schweren Zeit nicht angebracht, Doppelverdiener zu belassen, d. h. verheiratete Frauen weiter zu beschäftigen, deren Männer sich in gelichteter Stellung befinden. Der Regierungsvorsteher richtet daher an die Parteien des Hauses die Bitte, den Beschluß der zweiten Lesung aufzuheben und den Artikel 14 wieder herzustellen.

In der Abstimmung werden unter Ablehnung anderer Anträge die Vorschläge der Kompromißparteien angenommen. Danach werden zunächst wieder die in der zweiten

Lesung beschlossenen erhöhten Abfindungen aufgehoben. Artikel 14 über die verheirateten weiblichen Beamten wird in namentlicher Abstimmung mit 232 gegen 155 Stimmen wiederhergestellt, es werden aber als Ausgleich eine Reihe von Härten beseitigt. In der Schlußabstimmung wird das Gesetz mit 236 gegen 156 Stimmen angenommen. Zum Schluß wurde die Annahmestellung beraten und dem Rechtsausschuß überwiesen.

## Folgen der Hitze.

### Ausgedehnte Wald- und Moorbrände.

Die anhaltende Dürre und Glut der letzten Woche hat an vielen Stellen im Reich zahlreiche Brände verursacht.

Im Stedelsdorfer Gemeindeforst entstand ein großer Waldbrand, der sich schnell fortpflanzte und bis her im Stedelsdorfer-Schollener und Großwüdder Forst innerhalb zweier Stunden in einem Umfang von mindestens 1000 Morgen Wald ergriffen hat. Die Feuerwehren der Umgebung und Militär von Rathenow wurden zu Hilfsarbeiten herangezogen.

Ein weiterer großer Brand hat über 4000 Morgen Moor- und Feldland in Lichtenmoor bei Neuburg a. d. Weser ergriffen. Auch im Norden von Osnabrück stehen Heide und Moor in Flammen. Reichswehr, Technische Nothilfe sowie Einwohnerschaft der Moorgrenzorte beteiligten sich an den Rettungsarbeiten. Neben großen aufgestapelten Torfmengen sind 147 Viehstücke verbrannt. Das Feuer ist durch Unvorsichtigkeit Viehhaltender Kinder entstanden.

### Vom Feuer eingeschlossen.

Tag und Nacht wurde an der Lösung des Brandes gearbeitet. Die große Hitze stellte an die Soldaten und Rothelfer die schwersten Anforderungen. Plötzlich wurden vier Rothelfer vom Feuer abgeknitten. Es galt die Kameraden vor dem sicheren Flammentode zu retten. Ein Schutzpolizist magte auf einem Lastkraftwagen die Fahrt durch die Flammengassen und es gelang ihm, die Eingeschlossenen unterseht zu befreien.

### Wie Ogenbofel gerettet wurde.

Die Flammen hatten den Hochwald erfaßt und ein Baum nach dem anderen fiel dem verheerenden Element zum Opfer. Bis an den Rand des Dorfes Ogenbofel hatten sich die Flammen herangestreckt. Da griffen auch die Frauen und Kinder ein und in großer Eile mähnten sie das ausgetrocknete Getreide auf den Feldern, um so den Flammen den Weg zur Ortschaft selbst abzuschneiden.

## Rundfunk.

X Rundfunkender Stettin. Nach einem Abkommen zwischen der Reichspost und der Stadtverwaltung Stettin soll ein städtisches Grundstück bei Labendorf einer gemeinnützigen Baugesellschaft übereignet werden, auf dem die Baugesellschaft das Gebäude der Sendestation errichtet, das an die Reichspostverwaltung auf mehrere Jahre verpachtet wird. Man erwartet die Fertig- und Inbetriebstellung der Stettiner Rundfunkstationen im Herbst d. J.

## Aus Stadt und Land.

Beim Segeln gekentert. Auf dem Wannsee bei Berlin kenterte infolge einer Halbboje ein mit zwei Damen besetztes Segelboot. Der in der Nähe segelnde französische Rennkajak „Victor“ eilte trotz des schweren Wetters dem Boot zu Hilfe und durch das schnelle Handeln seines Führers, der den mit den Wellen ringenden beiden Damen Schwimmringe zuwarf konnten die beiden gerettet werden.

Eine Hundertjährige. In Rosenberg (Schlesien) beging eine Witwe in diesen Tagen ihren Hundertsten Geburtstag. Die Jubilarin erhielt neben anderen Ehrungen auch ein Handschreiben des Kardinals Vertram-Breslau. Sie ist Mutter von dreizehn Kindern.

Verhaftung eines Brandstifters. Auf einem Gute in Pommern wurde ein Mann verhaftet, der sich unter falschem Namen Arbeit verschafft hatte und schon zweimal Feuer angelegt hatte. Im Herrenhaus des Gutes fand man fünf brandfertige Minen. Der Verhaftete ist angeblich ein Franzose.

Der Storch im Schornstein. In Bassenleth (Hannover), trotz ein Storch in den Schornstein eines Hauses und landete im Unterstod auf dem Blech eines alten Kaminofens. Dort konnte er hervorgezogen und wieder in Freiheit gesetzt werden. Bedauernswürdig schreie er zu seinen Standesgenossen zurück.

Traunung im Gefängnis. In Hagen in Westfalen wollte sich ein Arbeiter verheiraten, der zur Zeit eine längere Strafe zu verbüßen hat. Da er aber keinen Urlaub bekam, mußte die Trauung hinter den Mauern stattfinden. Einige Polizeibeamte wohnen der Feier als Zeugen bei. Nach dem feierlichen Akt ging die junge Ehefrau seelenruhig nach Hause, während der Chemann in seine Zelle zurückkehrte.

Jubelfeier des Kreises Neuwied. Anlässlich des 100jährigen Bestehens des Kreises Neuwied findet vom 26.—29. November eine große landwirtschaftliche Ausstellung statt. Auch andere Veranstaltungen werden im Zusammenhang mit dem Jubelfest geplant.

Fünf Personen auf einer Drahtseilbahn tödlich verunglückt. In Vangenbrunn im Murgtal (Baden) bestiegen fünf Mädchen und ein Bursche im Alter von etwa 15 Jahren die Drahtseilbahn, die zum Transport von Zement benutzt wird. Plötzlich löste sich das Drahtseil von dem Wagen, der nun in schnellem Tempo in die Tiefe sauste und auf Steine und Eisen stieß. Die Insassen wurden herausgeschleudert. Drei Mädchen waren sofort tot, die beiden anderen starben bald darauf an ihren schweren Verletzungen. Der junge Mann liegt bewußtlos darnieder.

Das gefährliche Spiel mit Streichhölzern. In dem Dorfe Rittershelm bei Saarburg in Lothringen spielte ein 5jähriges Kind in einem Heuschöber

mit Streichhölzern. Es entstand ein Feuer, das fast das ganze Dorf vernichtete.

Wertvolle Funde aus der Römerzeit. In Augsburg wurden die Grundmauern eines römischen Jupiter-Tempels freigelegt. In dem Tempel steht man reiche Fresken-Verzierungen. In der Nähe des Tempels wurden die Reste eines Wohnhauses aufgedeckt.

Im Bergwerk verschüttet. Auf dem Bergwerk Marienstein bei Wiesbad (Bayern) wurden 6 Arbeiter verschüttet, von denen jedoch 5 gerettet werden konnten. Der von einem herbstgestürzten Gesteinsblock erdrückte sechste Arbeiter war vor einigen Monaten durch schlagende Wetter an Gesicht und Händen schwer verletzt und erst vor kurzer Zeit soweit wiederhergestellt worden, daß er seine Arbeit wieder aufnehmen konnte.

Unwetter über London. Auf den bisher heißesten Tag in London und Umgebung ging ein sehr heftiges Gewitter mit Regen und Hagel nieder. Der Blitz verursachte verschiedene Brände, Hunderte von Fenstern wurden vom Hagel zertrümmert und Sturzregen überflutete viele Straßen, sobald das Wasser in Häuser und Läden eindrang. Eine Reihe von Personen wurden durch Hagelkörner von ungewöhnlicher Größe verletzt. Eine Feuerwache wurde vom Blitz getroffen und in wenigen Minuten durch Feuer zerstört. Ein Spitalsaal wurde ebenfalls vom Blitz getroffen und brannte ab. Der Saal war glücklicherweise leer.

Ein Briefkasten der 41 Jahre nicht geleert wurde. An einem Gutshaus in einer englischen Grafschaft fand man in einer von Gestrüch überwachsenen Nische einen Briefkasten, der vollständig vergessen war. Der Kasten enthielt noch einige Briefe, deren letzter vor 41 Jahren ausgegeben war und einen Scheck auf die Kirchenkasse zur Bezahlung der Kirchensteuer. Daneben fanden sich auch noch Briefe an Adressaten, die noch heute in der Umgebung leben, so der Brief eines Soldaten an seine Braut, mit der Aufforderung ihm nach Indien zu begleiten. Die Post wird versuchen, die Briefe den Adressaten zuzustellen.

Hitzewelle auch in Holland. In Amsterdam wurden 34 Grad C Wärme gemessen. In vielen Ortschaften ist Trinkwassermangel eingetreten. Mehrere große Waldbrände sind ausgebrochen.

Schwerer Gewitterschaden in Wien. Ein sehr heftiges Gewitter ging über Wien und Umgebung nieder, verbunden mit einem schweren Wolkenschlag. Die Feuerwehr mußte 80 Mal ausrücken, um die Bewohner der Kellergeschosse in den tiefliegenden Stadtbezirken vor dem eindringenden Wasser in Sicherheit zu bringen.

Ein ungetreuer Beamter. Der frühere Vorsteher des polizeilichen Fundamts in Wien wurde wegen Veruntreuung und Verschleissung von Fundstücken und Forderungen in Höhe von etwa 40 Millionen Kronen zu sechs Monaten schweren Kerkers verurteilt.

Die diesjährige Ernte in Rußland. Nach einer Meldung der Rußischen Telegraphen-Agentur wird der diesjährige Ernteertrag auf 4,025 Milliarden Pud, d. h. um eine Milliarde mehr als im Vorjahre geschätzt. Nach Deduktion des Gesamtbedarfes des Landes rechnet man mit einem Ueberschuß von einer Milliarde Pud.

Die Polarflugexpedition 1927. Ueber die für 1927 unter Leitung Ranfens geplante wissenschaftliche Polarflugexpedition führte der deutsche Flieger Bruno in Moskau aus: Das Luftschiff soll 150 000 Kubikmeter Inhalt, 245 Meter Länge und 155 Tonnen Hebekraft haben und über Murmansk und Franz-Joseph-Land, den Nordpol, Maskar und Anadyr zurück über unerforschte arktische Gebiete, Nikolajew-Land, Nowaja Semlja nach Murmansk fliegen. Die Expedition soll der Prüfung der Möglichkeit eines regelmäßigen transarktischen Luftverkehrs von Europa nach Japan und Amerika über Sibirien dienen. Die Strecke Murmansk—Anadyr könnte in fünfzig Stunden zurückgelegt werden.

Galeriefestung in einem Kino. Eine Abteilung der amerikanischen Flotte ist in Melbourne eingetroffen. Die Besatzungen wurden von einer gewaltigen Menschenmenge begrüßt. Die festliche Stimmung wurde jedoch dadurch gestört, daß in einem überfüllten Nachtspielhaus die Galerie einstürzte. Glücklicherweise wurde niemand getötet, jedoch wurden 131 Personen zum Teil schwer verletzt.

250 Jahre Observatorium in Greenwich. In diesen Tagen feiert das Observatorium von Greenwich (Schottland), eine der ältesten astronomischen Einrichtungen der Welt, sein 250jähriges Bestehen.

### kleine Nachrichten.

Mar Graf, der bekannte Obermusikmeister beim ehemaligen 2. Garde-Regiment zu Fuß, ist in Berlin gestorben.

In Essen ist ein Witterungsumschlag eingetreten. Das Thermometer fiel von 30 auf 18 Grad. Das Wetter ist trübe.

Infolge Radbruchs stürzte bei Biewer ein Personenauto eine Böschung hinunter. Der Besizer wurde schwer verletzt, der Chauffeur getötet.

Ein 19jähriger Tourist aus München ist am Wilden Kaiser abgestürzt. Es ist dies in einer Woche das dritte Todesopfer in dieser Gegend.

## Brandkatastrophe in Berlin.

Im Mittelpunkt der Reichshauptstadt brach in einer Wollfabrik infolge Selbstzündung der Boraxröhre in später Abendstunde ein Feuer aus. Als man das Unglück bemerkte, hatte es bereits einen großen Umfang angenommen. Auf den Ruf „Großfeuer“, „Menschenleben in Gefahr“, rückten zahlreiche Löszüge an die Brandstätte. Bald hüllten die Flammen das ganze Haus ein, die Wasserstrahlen veränderten sich infolge der großen Hitze sofort in Dampf. Die Bewohner der anstoßenden Häuser räumten fluchtartig ihre Wohnungen. Bald hatten die Flammen auch das Nebengebäude ergriffen. Von drei Seiten mußten die Wehren gegen das Feuer vorgehen. Ein Feuerwehrmann erlitt schwere Brandwunden.

## Scherz und Ernst.

U. Ein Essen für 38 000 Personen. Ein begeisterter Verehrer der drahtlosen Telephonie, der in Kalifornien als reicher Großgrundbesitzer lebt, hatte vor kurzem den Einfall, „an alle, die es hören wollten“, die Einladung zu richten, sich bei ihm zu einem Essen einzufinden. Schon in den nächsten drei Tagen empfing er nicht weniger denn 27 000 Briefe von Unbekannten, die für die Einladung dankten und ihr Folge zu leisten versprochen. Angesichts dieses unerhofften Massenbesuches beüllte sich der etwas unvorsichtige Gastgeber, 50 Kühe und Hunderte von Leuten zu engagieren, die bei der Tafel aufwarten sollten. Er kaufte 10 000 Kilo Fleisch, 50 000 Brote, 500 Kilo Zucker, die entsprechende Menge Kartoffeln und Obst und 30 000 Papierstühle. Damit glaubte er sich gegen alle Ueber-raschungen gesichert. Dennoch aber stimmte die Rechnung nicht ganz, denn an dem für das Festessen ange-setzten Tage fanden sich zur festgesetzten Stunde 60 000 Gäste auf dem weiträumigen Besitztum ein. 38 000 wurden angenommen und durften an den freien aufgestellten endlosen Tafeln Platz nehmen, während die 22 000 Ueberzähligen wegen Mangel an Platz und an Lebensmitteln ungestraft die Heimreise wieder antreten mußten.

ii. Die Turmuhr der Zukunft. Das Wahrzeichen des Marusers in München ist der weithin sichtbar, architektonisch schöne Turm des Deutschen Museums. Die Uhr dieses Turms trägt ein riesiges Zifferblatt, das jedoch nicht mit den Zahlen 1 bis 12 versehen ist, sondern die Ziffern 68 bis 74 zeigt, auch nur einen Zeiger besitzt. Das Zifferblatt ist die Stala eines Barometers, das den Luftdruck weithin sichtbar anzeigt. Da heut-zutage jeder Mensch eine Taschenuhr bei sich trägt, erdrikt es sich, Uhren hoch oben an Türmen anzu-bringen. Für den Luftverkehr wie auch für die erhöhte Ausnutzung der landwirtschaftlichen Produktionsmög-lichkeiten spielt aber der Luftdruck, der vorbestimmend für das zu erwartende Wetter ist, eine große Rolle, weshalb man sehr wohl das Barometer als die Turmuhr der Zukunft bezeichnen kann, das bei Turm-Neu-bauten an die Stelle der früheren Uhr tritt. Der 64 Meter hohe Turm des Deutschen Museums enthält ferner das Foucaultsche Pendel zum Nachweis der Erddrehung, weiter die 5772,2 Kilo schwere Blei-kugel und die dazugehörige Waage, mit der Jolly im Jahre 1889 die Dichte der Erde gemessen hat. Außer den genannten Instrumenten befindet sich noch eine größere Zahl anderer meteorologischer Instru-mente hier.

## Die Japanerin von heute.

An den Ruhmestaten der altjapanischen Geschichte hatten die Frauen ihren vollberechtigten Anteil. So wurde beispielsweise Kijuhio, die zweitgrößte Insel des japanischen Reiches, durch das Opfer der Prinzessin Taschibana erobert, und die Eroberung Koreas wurde von der Kaiserin Shingo durchgeführt. Im 11. und 12. Jahrhundert nahmen die Frauen lebhaften Anteil an der Politik und den Hofintrigen, und in den folgenden Jahrhunderten gelang es ihnen sogar, die Männer aus dem Felde der Literatur zu verdrängen. Erst später kam man in Japan zu der Ansicht, die Frau habe es verstanden, sich übermäßigen Einfluß zu sichern. Die Folge war das Bestreben, die Frau allmählich unter das Joch der Sklaverei zu beugen und sie in die niedrige Stellung zu versetzen, die der japanischen Frau das Bedauern ganz Europas eintrug. Neuerdings hat die Frau sich aber wieder eine andere Stellung errungen. Die Regierung hat den jungen Mädchen die Universitäten und das Konservatorium für europäische Musik eröffnet. So hat die Japanerin bald Gelegenheit gehabt, ihre hohe Be-

## Am zwei schöne Augen.

Roman von D. Kisi.

Deutscher Provinz-Verlag G. m. b. H., Berlin W. 66. 1925.

### II. Fortsetzung.

„Insam! Insam!“

Rur immer das eine Wort knirschte er, und dann schürte er davon. Das Blut schlug ihm in den Schläfen, als wollte es die zersprengen. Als müßte er etwas tun, das alles, was er bisher gelebt, unter die Füße trat, das denen, die diese Insamie ange-zettelt, ein für allemal das Recht entriß, nach seinem Leben die Hand zu strecken, so war's ihm zumute. Dabei brannte des Bruders Name in ihm wie freis-fendes Feuer. Lothar — das war Lothar! Wenn er jetzt ihn fand, und es war Wahrheit, dann — und war' er tausendfach sein Bruder — dann gnad' ihm Gott!

In eine Droschke sprang er hinein, fuhr hin in das Geschäftshaus, wo um diese Stunde Lothar zu sein pflegte. Er fand ihn nicht in den Kontor-räumen.

Der Herr Konsul wäre vor kurzem dagewesen, und die beiden Herren hätten sich zusammen nach den Speichern begeben, sagte der Buchhalter.

Ueber den großen Lagerhof zu den Warenpei-chern hinüber, wo die Leute emsig dabei waren, die Kisten und Ballen für die Ausfuhr fertig zu machen, eilte Heinz, die beiden zu suchen — die beiden — auch seinen Vater. Er fand sie nicht. Die Herren wären vor ein paar Minuten zusammen fortgegangen, wohin, wisse er nicht, berichtete der Padmeister.

Vielleicht waren sie daheim in der Wohnung. Nach Hause wollte Heinz fahren, da kam's ihm, daß ja doch vor allem sein Weg zu ihr hinführen müsse, zu ihr, der sie die Schmähung angetan.

Privatwohnung im Vorderhause drei Treppen links, so hatte es Frau Eberhardine Rubing heute in aller Morgenfrühe für ersprießlich befunden, auf einen Zettel zu schreiben und den am Eingang zum Blättgeschäft festzukleben. Und für ersprießlich hatte sie es auch befunden, statt der Werktagsgewandung heute wieder das schwarze Kleid anzuziehen, diesmal die Taille sorgfältig zugeknöpft, die dunklen Wei- lenscheitel glatt pomadisiert, einen Ausdruck ernster, würdevoller Mütterlichkeit im Gesicht. Die Beausich-

Drucksachen aller Art



Carl Jehae, Dippoldswalde

gabung für den Gesang zu zeigen, und wenn sie heut auch noch nicht in den Theatern singt, so läßt sie ihre Stimme und Gesangskunst doch bereits in Konzerten bewundern. Ein Versuch, das Ballet in Japan einzuführen, scheiterte allerdings, da der durch das Tragen des Kimonos beeinträchtigte weibliche Körper sich für die Tanzkunst wenig geeignet erwies. Aber auch in dieser Beziehung hat das eifrig betriebene Turnen, Schwimmen und Tennisspielen einen Wandel ge-schaffen. Man will jetzt den Versuch mit dem Ballet wiederholen und hofft auf ein besseres Ergebnis. Heut werden übrigens in Japan vielfach auch Damen als Maschinenschreiberinnen und Büroamtinnen in den Ministerien beschäftigt, und die japanische Presse be-dient sich zur Berichterstattung seit geraumer Zeit schon weiblicher Kräfte. Zahlreich sind ferner die Frauen, die im Handel Beschäftigung finden; auch sind sie in der Landwirtschaft, der Reiskultur und der Seidenrau-penzucht tätig. In den Städten walteten sie ihres Amtes sogar als Baumeister, die singend Bambuspfähle in in die Erde treiben und Holzhäuser bauen.

△ Der Speisegettel für die Hundstage. Die Hitze erzeugt bei vielen Menschen einen Widerwillen gegen schwere und fettspeisende. Die Hausfrauen sollten dieser sehr erklärlichen Abneigung Rechnung tragen und leichtere Speisen auf den Tisch bringen, die für den Magen und zumeist für die Wirtschaftskasse wohlthätiger, viel billiger sind. So sind z. B. Eierluden und Salat, geschmorte Früchte und dergleichen sehr willkommen. Alkohol wirkt nachteilig, Limonaden, kalter Kaffee, kalter Tee in kleinen Dosen helfen in der Tagesglut weit mehr. Um dem Gamberius zu huldbigen, sind die Abendstunden die besten. Zu kalte Getränke sind dem schwachen Magen nachteilig, Eispeisen sind sehr verlockend, aber nicht jeder kann sie vertragen. Man sollte einen Bissen etwas im Munde behalten, bevor man ihn hinunterschluckt. Das bei den Amerika-nern sehr beliebte Eiswasser ist für unsere Verhält-nisse nicht zu empfehlen. Wichtig ist zu enge Kleidung, die auch dazu beiträgt, Hitzschlag oder gar Sonnenstich herbeizuführen.

Ernennungen des Papstes. Anlässlich des 60jährigen Priester-Jubiläums des Bischofs Maximilian v. Bing hat Papst Pius XI. den Domdekan Priefenegger, den Domkapitular Dr. Eberle und den Generalvikar Müller zu päpstlichen Hausprälaten und den Seelsüchtern Rat Schwab zum päpstlichen Wechselsekretär ernannt.

Sie sparen Zeit, Porto und Fracht, wenn Sie Ihre Drucksachen am Orte herstellen lassen. Die Buchdruckerei von Carl Jehae liefert pünktlich ordentliche Arbeit zu realen Preisen. Fernruf 3

## Handelsteil.

— Berlin, den 24. Juli 1925.  
Am Devisenmarkt zogen die Kurse der dänischen und norwegischen Krone erneut an. Die Oira und der Pariser Franken waren etwas fester.  
Am Effektenmarkt konnte sich die zu Beginn der Woche einsetzende Erholung nicht durchsetzen. Es trat wieder eine Abschwächung ein. Der Rentenmarkt lag ruhig. Vorkriegshypothekensandbriefe wurden hart ange-boten.  
Am Produktenmarkt war keine nennenswerte Veränderung eingetreten. Im Warenhandel herrschte vollkommene Stille. Die Forderungen für ausländischen Weizen lauteten zu hoch. Roggen stand reichlich, aber eben-falls zu teuer, zur Verfügung. Hafer und andere Futter-stoffe sind nur zum unmittelbaren Gebrauch zur Verfügung. Delfaaten still.

Warenmarkt.  
Wittagsbörse (Amtlich.) Getreide und Delfaaten per 1000 Kilo. Weizen per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 242-246. Roggen Märk. 194-198. Mecklenburg. 190-192. Futtergerste 198-212. Wintergerste 186-194. Hafer Märk. 248-255. Mais loco Berlin 214-216. Weizenmehl 33-35,50. Roggenmehl 27,25 bis 29,25. Weizenkleie 13,30. Roggenkleie 13,60. Mops 345 bis 340. Weizen —. Vittoriaerbsen 28-33. Kleine Speiseerbsen 25-26,50. Futtererbsen 23-26,50. Gelbfen 23-26,50. Ackerbohnen 24-26. Widen 26-28. Lupinen blaue 12-13,50. gelbe 15-16,50. Seradella —. Stapelstücken 16,60-16,80. Weinfuchen 23-23,20. Troden-schnitzel 11,60-11,80. Sojabohnen 21,40-21,60. Tort-meia, je 30-70 9,60-9,75. Kartoffelflocken 26-26,20.

Der Stand der Markt.

	W.	B.
100 holländische Gulden	168,54	168,96
100 belgische Franken	19,43	19,47
100 norwegische Kronen	76,70	76,90
100 dänische Kronen	93,13	93,37
100 schwedische Kronen	112,74	113,02
100 Danziger Gulden	80,81	81,01
100 italienische Lire	15,34	15,38
1 englisches Pfund	20,39	20,44
1 Dollar	4,19	4,20
1 argentinischer Peso	1,69	1,69
100 französische Franken	19,82	19,86
100 schweizerische Franken	81,44	81,64
100 spanische Peseten	60,57	60,73
100 österreichische Schilling	59,07	59,20
100 tschechische Kronen	12,43	12,47

Sedenstafel für den 27. Juli.  
1813 Der Allianzvertrag vom 27. Juni zwischen Preußen, Russland und Oesterreich wird in Prag ratifiziert. — 1830 Beginn der Pariser Juli-revolution. — 1914 Mobil-machung in Serbien und Montenegro. — 1915 Zusammen-bruch der 2. ital. Fronte-Offensive (Beginn 18. Juli). — 1918 † Der Anthropolog Joh. Ranke in Sölln bei München \* 1836.  
Sonne: Aufgang 4,16, Untergang 7,56.  
Mond: Aufgang 11,3 S., Untergang 10,49 N.

## Letzte Nachrichten.

Bisher etwa 20 Quadratkilometer Moor bei Dnabrück vernichtet.  
— Dnabrück, 25. Juli Der Moorbrand bei Jun-teburg im Schweeger Moor wütet noch immer mit u-berminderter Heftigkeit. Der Brand wütht sich in südwestlicher Richtung auf dem durchschnittlich etwa 10 Kilometer breiten Moor fort. Bis jetzt sind etwa 20 Quadratkilometer Moor vernichtet. Die eigentliche Ursache des Brandes konnte noch nicht ermittelt werden. Zur Hilfeleistung sind Reichwehreinrichtungen, die Schutz- und die Technische Nothilfe, sowie die Feuer-wehren sämtlicher anliegenden Ortschaften herangezo-gen. Durch die ungeheure Hitze des Brandes ist jede Annäherung vollständig ausgeschlossen. Man versucht ein weiteres Ausbreiten des Brandes durch das Aus-heben breiter Gräben zu verhindern.

tigung der Blättstube hatte sie Emma übertragen, sie selbst sah mit einem Strickstrumpf in der Hand in der Privatwohnung droben. Aber der Strickstrumpf war gewissermaßen nur ein Dekorationsgegenstand, nur selten hob sie eine Nase ab. Sie hatte zu denken, ungeheuer viel zu denken, und vor allem hatte sie zu laufen. Nach der Straße hinab, ob da nicht ein Wagen vorfuhr, und nach der Korridortür, ob nicht die Klingel erklang.

Und da erklang sie, kurz und rasch, so wie eine ungebildige Männerhand die Klingel zieht.

Frau Eberhardine sprang auf. Also wirklich! Das teure Briefpapier hatte sich gelohnt, und ihre Menschenkenntnis hatte sie richtig geführt.

Mit der mütterlichen Würde auf dem Antlitz ging sie hinaus, die Flurtür zu öffnen.

„Leutnant Werneburg. Habe ich die Ehre, mit Frau Rubing —“

„Ich bin Frau Eberhardine Rubing“, nickte sie und sah den vor ihr die Haken zusammenschlagenden an. Das also war er. Da konnte sie's freilich keinem jungen Mädchen verdenken, wenn sie's in den vergaßte.

„Wollen Sie mir erlauben, bei Ihnen einzu-treten?“

„Ja bitte.“

Mit derselben Handbewegung bot sie dann in der guten Stube drinnen Heinz Werneburg einen Platz an.

Rur immer recht langsam reden, hatte Frau Eberhardine sich vorgenommen. Das wirkte am ein-dringlichsten und bewährte davor, daß man nicht all-zuviel Schnitzer im Hochdeutschen machte. Nach diesem Rezept sagte sie nun:

„Daß Sie sich hierher bemühen würden, Herr Leutnant, das hatte ich mir nicht gedacht, und das hatte ich auch gar nicht bezweckt.“

Heinz hatte sich nicht auf den ihm angebotenen roten Blättstisch gesetzt, stand davor und hielt den Säbelknopf mit beiden Händen gefaßt. Straff be-gann er:

„Ich möchte Ihnen vor allem auf mein Ehren-wort versichern, Frau Rubing, daß ich mich in völliger Unkenntnis über die Belcidigung befand, die man um meinerwillen Ihnen und Ihrer Tochter angetan. Ich bitte Sie darum, daß Sie mich klar in dem allen

sehen lassen und mir nichts verschweigen, was sich zugetragen hat.“

Das war Frau Rubing auch nicht willens. Sie hatte sich die Erzählung für ihn bereits ausführlich zurechtgelegt, und nachdem eine nochmalige Handbe-wegung Heinz zum Niederlegen gebracht, gab sie ihm Lothars Besuch nun wieder, in einer Fassung, die dem tatsächlichen Verlauf noch all die verschärfenden Bilder aufsehte, die ihre mütterliche Empörung sich hinzugeschaffen. Dabei mußte ein gelegentliches Inne-halten in ihrer Rede, ein Auseinanderpressen der Lippen, ein finsternes Zusammenziehen der Augen-bräuen den Anschein erwecken, als verschweige sie das Meiste noch immer.

Als sie geendet, sprang Heinz wieder empor. Sein Gesicht glühte dunkel, seine Pulse flogen. Die Empörung siebte aus seiner Stimme:

„Für meine Person bitte ich auf das tiefste um Verzeihung, daß ich zu alledem den Anlaß ge-geben. Für die Erbärmlichkeit werde ich Ihrer Toch-ter Genugthuung erzwingen.“

„Genugthuung —“ Frau Eberhardine bewegte weg-werfend die Schultern. „Als ob's meiner Udele damit wieder gutgemacht wäre, wenn hinterher einer kommt und ihr's abbittet, wofür sich Ihr Bruder auch schön bedanken wird. Das arme Ding, die hat nun eben fürs Leben ihren Knack weg. Was glau-ben Sie wohl, wie's einem unschuldigen Mädchen zu-mute ist, wenn sie so eine Schande ihr antun! Wenn sie da nicht gleich hinläuft und geht ins Wasser rein, an gutem Willen fehlt's dazu nicht. Meine arme, arme Udele!“

„In griff es kalt an das Herz. Was sollten diese geheimnisvollen Andeutungen besagen? War Udele krank? Hatte die Liebertracht sie so tief ge-zoffen: Stodenden Tones fragte Heinz:

„Ist Fräulein Udele zu Haus? Kann ich sie sehen?“

Aber wie eine Henne, die ihr Küchlein schützen will, so breitete Frau Rubing die Arme aus.  
(Fortsetzung folgt.)

## Sinnprüche.

Das Leben ist lang, und oft ist es mählig, und die Wege sind nicht immer eben. Aber ein festes Herz hilft uns viel. D. H. S.



**Die Türkei und die Anschlussfrage.**  
Konstantinopel, 25. Juli. Die Zeitung „Republik“ nimmt zur österreichisch-deutschen Anschlussfrage in ihrem Leitartikel Stellung und macht den alliierten Gegnern des Anschlusses schwere Vorwürfe. Deutschland und Österreich gehörten zusammen. Österreich sei heute gewaltsam verstückelt. Der Anschluss, so erklärt das Blatt, ist eine natürliche geschichtliche Entwicklung. Die Völker seien gut, diese Ansicht anzuerkennen. Mäßigung und Vernunft seien dringend zu empfehlen. Auch wenn ein Anschlussgedanke nicht wäre, so müsse er notwendig entstehen. Die Anschlussgegner bewiesen immer wieder, in welcher schwierigen Lage Europa durch eine falsche Stimmung kommen könne.

**Grubenunglück in den Vereinigten Staaten.**  
New York, 25. Juli. Bei einem Grubenunglück im Staate Illinois wurden 20 Grubenarbeiter verschüttet. Es gelang, 10 Bergarbeiter zu retten. Von den anderen glaubt man, daß sie tot sind.

**Die belgischen Sozialisten gegen das Frauenwahlrecht.**  
Brüssel, 25. Juli. Die Kammer hat sich gestern mit dem Frauenwahlrecht für die Provinzwahlen beschäftigt. Die Nachmittagsitzung war noch bedeutend stürmischer als die Donnerstagsitzung. Obwohl die Sozialisten bereits im Jahre 1918 versprochen hatten, für das Frauenwahlrecht einzutreten, haben sie ihr Versprechen nicht gehalten und dagegen gestimmt.

**Schwere Niederlagen der Franzosen vor Fez.**  
Madrid, 24. Juli. Nach Meldungen aus Tanger wurden die Franzosen, obwohl sie neue Reserven ansetzten, unter schweren Kämpfen gezwungen, die Stellungen vor Fez zu räumen. Auch bei Ain-Meliana und Ain-Motone wurden die französischen Kruppen trotz des Einsatzes von 40 Bombenfliegern geschlagen.

**Frankreichs Angst vor dem Kommunismus.**  
Paris, 24. Juli. Heute morgen fand ein Kabinettsrat statt, in dem erneut Maßnahmen gegen die kommunistische Propaganda in Frankreich und Spanien erörtert wurden.

**Sächsisches.**

— Die Stimmen des Landtages zum Jugendschutz. In der Sitzung vom 7. 7. hat der sächsische Landtag folgenden Antrag angenommen: Der Landtag wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, schärfere Maßnahmen zum Schutze der Jugend zu treffen, insbesondere 1. die Verabredung vom 4. Juli 1924 dahin abzuändern, daß allen Jugendlichen vor vollendetem 17. Lebensjahr der Zutritt zu Tanzergänzungen verboten wird; 2. die Verabredung von stark berausenden Getränken an Jugendliche bis zum 18. Jahre zu untersagen; 3. eine schärfere Kontrolle von Schmutz und Schund im Buchhandel und in Kinos herbeizuführen. Das Vorgehen der Antragstellerin Fräulein Dr. Hertwig wird bei der christlichen Bevölkerung Sachsens ein dankbares Echo finden.

— Die Innere Mission auf der Polizeitechnischen Ausstellung. Auf der am 7. d. M. in Karlsruhe eröffneten Internationalen Polizeitechnischen Ausstellung ist auch das Fürsorgewerk der Inneren Mission vertreten. Das hier vorliegende instruktive Anschauungsmaterial ist in den Abteilungen „Sittenpolizei“ und „Kampf gegen Schund und Schmutz“ aufgebaut. Im einzelnen handelt es sich um den Sittlichkeitsbund vom Weißen Kreuz, die Evangelische Konferenz für Gefährdetenfürsorge mit ihren Ämtern und Heimen, die Gefangenenfürsorge, die Schundkampfstelle des Ostdeutschen Jünglingsbundes, Organisationskarten, Pläne, Bilder und Druckschriften beschreiben eindrucksvoll den Umfang der hier von der freien evangelischen Liebestätigkeit geleisteten vorübergehenden und nachgehenden Arbeit. Bei dem Eröffnungsgang zog gerade auch dieser Teil der Ausstellung das rege Interesse der Ehrengäste auf sich.

— Was heute alles gefeiert wird! Die Stadt Stolpen rüstet anlässlich des 325-jährigen Jubiläums des Rathauses sowie des ungefähren 700-jährigen Bestehens der Burg Stolpen an Bischof Benno zu einem großen Stadt- und Burgfest. In diesem Zwecke wurde ein Festausflug gewählt. — Die Menschheit scheint ein Festtraps zu haben, daß man jetzt schon zu Daten wie die Stadt Stolpen greift, die noch dazu nicht einmal geschichtlich festliegen. Feste müssen eben gefeiert werden. Hat man keine, macht man eins und wenn die Ursache dazu der ungefähren 700-jährige Verkauf einer Burg sein soll.

**Reisepöbel.** In der vergangenen Woche wurde nachts von unbekanntem Personen mit Gewalt ein Pfosten des Schützen am Filschweg gehoben, so daß große Wassermengen ausströmten und ungenützt abfloßen; erst nach Stunden wurde der Schaden bemerkt und abgestellt; der Wasserverlust ist bei der herrschenden Wasserknappheit doppelt empfindlich. Der Wasserstand des Teiches ging um 60 Zentimeter zurück.

**Flöha, 24. Juli.** Um bei der zunehmenden Einwohnerzahl etwa eintretendem Wassermangel vorzubeugen, beabsichtigt die Stadtverwaltung, noch drei weitere, ziemlich ergiebige Quellen zu erschließen, und das aus diesen gewonnene Wasser dem Wasserwerk zuzuführen. Das Wasser der neuen Quellen ist bei der bereits erfolgten amtlichen Prüfung einwandfrei befunden worden.

**Wesentlich-Hochweilichen.** Unter zahlreicher Anteilnahme der Ortseinwohner, sowie im Beisein von Vertretern der Behörden wurde dieser Tage die neuverbaute Brücke, die am Fährhaus die Mulde überspannt und Westewitz mit den auf dem linken Muldenufer liegenden Ortschaften Wendischbain, Rauhain, Löpeln usw. verbindet, eingeweiht und dem öffentlichen Verkehr übergeben. Damit ist einem längst gehegten Wunsche der Bewohnerenschaft all dieser Orte Rechnung getragen worden, denn bis jetzt war ein direkter Verkehr nur durch Uebersehen mit der Fähre möglich.

**Schönberg bei Brambach.** Unvorsichtiger Umgang mit Spiritus führt am Mittwoch in der Ortschaft Himmelreich den Tod der 32-jährigen Margarete Prell herbei. Sie gab im Gasthaus „Zur Osterquelle“, wo sie zur Erholung sich aufhielt, in einen scheinbar ausgebrannten Spirituskocher neue Flüssigkeit nach; die Flasche explodierte durch das Herausdringen der Flamme und im Augenblicke auch die Kleider der Bedienungswerten in Brand.

**Großröhrsdorf.** Ein im bliesigen Forste beerensuchendes Mädchen bemerkte, daß sie mit dem Absahe ihres Schuhs auf etwas Knirschendes getreten war; beim genaueren Hinsehen sah sie nun zu ihrem nicht geringen Schrecken, daß sie den Kopf einer alten Kreuzotter zertritten hatte und diese am Verenden war. Es ist also allenthalben namentlich bei der heißen Witterung, beim Betreten des Waldes die nötige Vorsicht nicht außer acht zu lassen und festes Schuhwerk anzuziehen.

**Bauhen.** Der Streik bei der Firma Altmann, der vor 10 Wochen wegen Lohnforderungen einsetzte, ist nach langen Verhandlungen durch eine Einigung beigelegt und die Arbeit wieder aufgenommen worden.

**Jittau.** Im böhmischen Grenzort Königswald entdeckte man im Brunnenrog des Landwirts Rudolf einen Toten, einen Mann in den 50er Jahren, anscheinend Reichsdeutscher. Er hat wahrscheinlich in dem Brunnen seinen Durst löschen wollen, wobei ihn der Tod ereilt hat, so daß er in den Brunnen stürzte.

**Ferkelmarkt Dippoldiswalde am 25. Juli 1925.**  
Von den aufgetriebenen 41 Ferkeln wurden 30 verkauft zum Preise von 18—32 M. pro Stück. — Außerdem waren 20 Gänse aufgetrieben, die alle verkauft wurden. Der Preis betrug durchschnittlich 8 M.

**Sport und Spiel.**  
**Fußball.** Sonntag fährt „Frisch auf“ 1. nach Meissen und trägt gegen den dortigen „V.f.R.“ ein Sertenspiel aus. Anstoß 4 Uhr. — Frisch auf 2. gegen Fortuna 2. 1 Uhr in Dresden im Ostfragebege Gesellschaftsspiel.

**Produktenliste zu Dresden am 24. Juli 1925. — Preise in Goldmark.**  
Inländ. Weizen 27,00—27,50, Inländ. Roggen dgl. inl. neuer 20 8—21,3, Wintergerste 19,5—20, Futtergerste 19,5—21,5, Hafer 25,00—26,00, dengl. mittel 23,50—24,90, Mais 22,00—22,50 dengl. ander. Herz 21,00—21,50, dgl. Cinquantin 27,00—28,00, Weizen 28,00—29, Lupinen, blaue 17,00—18,00, Lupinen, gelbe 21,00—22,00, Futterlupinen 13,5—15,5, Peluschten 29,5—30,5, Erbsen 30,0—31,0, Kaffee —, Kaps 33—34, Trockenbohnen 12,50—13,00, Zuckerschmelz 19,00—21,00, Kartoffelflocken 28,00—28,50, Weizenkleie 13,20—14,00, Roggenkleie 14,40—15,80, Bäckermehlmehl 38,50—39,50, Weizenmehl —, Inlandsmehl (Type 70%) 38,0—39,50, Roggenmehl (Type 70%) 32,50—34,00.

Distenarten aller Art liefert die Buchdruckerei von Carl Jehne.

**Zahnarzt Dr. Friedrich verreist**  
Ab Donnerstag den 30. Juli 1925 auf 10 Tage

**Wir verzinsen zur Zeit Bareinlagen**  
bei täglicher Kündigung 7 1/2 %  
„ 15-tägiger „ 8 %  
„ 1-monatiger „ 9 %  
„ 1/4-jährlicher „ 12 %  
„ 1/2- „ „ 14 %  
**Lösch & Otto**  
Bankgeschäft für Industrie und Landwirtschaft  
Dippoldiswalde  
Fernsprecher 18

**Stern-Lichtspiele**  
Sonntag den 26. Juli 1925 Punkt 1/9 Uhr  
**Durch Leid zum Licht**  
(Ut mine Stromdii)  
Ein Liebespiel in 7 Akten nach Fritz Reuter mit Reinhold Schünzel, Eugen Rex, Wilhelm Diegelmann  
**Eine Hochzeit mit Hindernissen**  
Heiteres Lustspiel in 2 Akten  
Jugendliche haben Zutritt!

Ich empfehle mich als Nachfolger des verstorbenen Fuhrweises-  
besizers Julius Schneider zur Ausführung von

**Acker- und Lohnfahren aller Art**  
zu billigsten Preisen.  
**Oskar Fischer**  
Dippoldiswalde, Freiburger Platz 227

**Etliche Bauschlösser**  
stellen noch ein  
**Franz Weidner & Söhne**  
Dippoldiswalde

**Strickjade verloren.** Gute Belohnung. Abgegeben Steinbruch Dippoldiswalde

Gute, saubere  
**Pflege**  
für Kind (nur wochentags) gel. Best. Angeb. unter „R. L. 4“ an die Geschäftsstelle dieser Zeitung

Guterhaltenes, gefahrenes  
**Mädchenrad**  
passend für Mädchen bis 14 J. verkauft billig  
Bruno Mittag, Markt

**Neue Kartoffeln**  
verkauft  
C. Grumbt, Reichshäbi

**Drucksachen :: C. Jehne**

**Heu**  
loose und gebunden, kauft jeden Posten  
Martin Walther  
Tel. 193

Anlässlich unseres 25-jährigen Ehejubiläums sind uns von unsern lieben Kindern, Müttern, Geschwistern, Verwandten, Nachbarn und Bekannten sowie letzters unserer Arbeitgeber und Kollegen als auch der freiwilligen Feuerwehr so viel wertvolle Geschenke und Glückwünsche zugehen, daß wir uns gedrungen fühlen, allen hierdurch herzlich zu danken. Dank dem geehrten Musikchor für das schöne Morgenständchen. Dieser Tag wird uns unvergesslich bleiben.  
Obercarsdorf, Juli 1925.  
**Oswald Wolf und Frau**

**„Reichskrone“**  
Modernes Theater  
— Direktor H. Borke —  
Sonntag den 26. Juli 1925  
**Die schöne Ungarin**  
Operetten-Posse mit Gesang und Tanz von W. Mannstädt und H. Weller  
Musik von C. Steffens  
In Szene gesetzt von Hans Pachler  
Musikalische Leitung: Kapellmeister Karl Sicker  
Gäste: Elise Melando, Kurt Schreiber  
**Tanzeinlage: Frühlingsstimmen!**  
von Strauß  
gelangt von Ida Sadoska und Eina Rena  
Einloß 1/2 Uhr! Beginn pünktlich 1/8 Uhr!

**Schützenhaus Dippoldiswalde**  
Sonntag  
**feiner Ball**  
und Garten-Freikonzert  
ff. Hauskapelle  
Tanzbändchen

Gasthof und Tanzpalast  
**Talsperre Malter.**  
Sonntag  
**großer Fest-Ball**  
ausgeführt vom  
**Helbig-Orchester Dresden**  
Urfidele Stimmung!  
Weindiele — Likör-Bar  
Lehner Zug ab Malter nach Hainsberg 1103  
Lehner Zug ab Malter nach Ripsdorf 1237  
**Strand- und Familienbad!**  
Von 3 Uhr ab Strandkonzert  
Jeden Mittwoch  
**Kur-Reunion**

Gasthof **Schmiedeberg**  
Zum Schützenfest  
Sonntag und Montag  
**großer Festball**  
Sonnenabend abend  
**Bierprobe**  
im Schützenzelt

**Haus „Seeblick“ Paulsdorf**  
(mit Familien-Strandbad)  
Morgen Sonntag  
**feiner Ball**  
Dienstag den 28. Juli  
**der beliebte Tanzabend**

**Frühkartoffeln**  
verkauft ab heute  
Erblehngerlcht Reinholdshain



# Vom alten, schönen Volkslied.

Von Dr. Johannes Dierkes.

Dort, wo wilder Schlehdorn blüht und die Hummel summend um düstigen Thymian streift, da findest du sie noch: die liebe, alte, schöne Volksweise. In abgeschlossenen Gegenden, etwa auf der Schwalm oder im Hümling oder auch sonst, wo die Dorfgemeinschaft nicht tot und die Sinnigkeit der Volksseele nicht vernichtet wurde von der Stadtkultur, lebt neben der alten Sitten auch der alte Sang. Da gehen sie ihren Rundgang durchs Dorf zur Abendzeit, dann und wann an schönen Sommerabenden und bei feierlichen Anlässen: In Reihen kommen sie; Arm in Arm erst die Mädchen, dann die Jungen, und wer den Sang hört, fühlt die Eigenart seines Jaubers, lauscht dem scheinbar Unterton, der ihn durchklingt, und weiß sein Inneres wunderbar berührt von einem Grundton, der in seine Seele fällt und Verwandtes anklingt. Ein Ton ganz eigener Art ist es: wohl liegt Schwermutahnen über der deutschen Volksweise, aber ebenso düstiger Sommerabendhauch, und beides ist ineinander verwoben so, daß der Akt nach der dunklen Seite zu liegen scheint, aber die Weise wird nicht von der Schwermut erdrückt — das ist gerade der Reiz des deutschen Volksliedes: Frühau und Dämmerdunkeln, Helle und Abendfrieden sind in eins verwoben in eigenartiger Weise: unbestimmt, ägernd hebt das Volkslied an; dann schwillt es auf, als wolle es in lauter Lust übergehen, aber ehe diese Überquilt, klingt es wieder ab und endet, vor einem eigentlichen Abschlusse verhaltend und nur im Herzen des Hörers still ausklingend. Wo seine Weise in die Seele fällt, da erfüllt sie sie mit süßem Genügen und Behmut zugleich.

Ja, das war die „gute alte Zeit“, als noch allgemach die sangesfrohe Dorfjugend sich versammelte um die Dorf- und an schönen Sommerabenden. Es brauchte nicht die ganze Jugend zu sein, sondern meistens waren es nur einzelne Gruppen, andere Gruppen waren wieder anderswo verammelt, im „Dorfstruge“ oder im „Herrenhofe“ oder in der „Rehmühle“. So fand man sich und gab sich der Sangeslust, ohne zu ermüden, hin: Burschen und Mädchen wetteiferten im Wechselgesang, jeder gibt sein Bestes. Wir finden unter den jungen die älteren Bäuerinnen als kundige Wagner, die der Unart der Burschen wehren — falls sie vorkommen sollte — und sorgsam wachen über die richtige Pflege von Weise und Vortrag; so nimmt sich jedes zusammen. Wer viel Lieder auswendig kann, ist hoch angesehen. Das Mädchen verwarft ihr sauber geschriebenes Bilderheft bei Schmutz und Getusch, und der Bursche trägt nicht minder sein Buch, dessen Liederbuch er sorgsam pflegt und vermehrt.

Im Winter gehen keine „Rundgänge“ durchs Dorf; da findet man sich zusammen in der „Spinnstube“. An bestimmten Tagen kam man bei der Freundin abends zum Spinnen zusammen, pflegte der dörflichen Geselligkeit und des Gesanges. Am Abend darauf war man im Nachbarhause, und so wechselte es immer; das währte bis zum „Achtvertrinken“. Das war der letzte gefeierte Abend um die Dichtmeßzeit, wo man des künstlichen Lichtes nicht mehr bedurfte; dann kamen nochmals alle im Winter gesungenen Weisen zur Wiederholung; und man merkte bald, wieviel neue Weisen dazugekommen waren, und ward bereichert. Weiter ist diese Spinnstube geselligkeit heute fast ganz dahin. Wirtschaftliche Entwicklung und Stadtkultur verdrängen ihren zäuber, und damit sind wir um eine der schönsten Seiten volkstümlichen Lebens armer geworden.

Der alte Volkslied hat immer einen ernsthaften Zug als Unterton. Liedertänze aus der Stadt dringen aufs Land vor und werden gefungen; aber sie gefallen nicht recht, und man stellt sie mit dem alten Volkslied nie auf eine Stufe; anders das Kunstlied; es hat sich vielfach vollständig eingebürgert, wenigstens fast immer da, wo es sich in Wort und Weise dem Empfinden des Volkes anlehnt. Hierher gehören: Goethes Heideröslein, Schillers Kelter- und Häublerlied, Uhlands Güter Kamerad und Pietenkrabe, Hauffs Morgenrot, Eichendorfs Zerbrochenes Ringlein; und Abschied vom Walde, Kerners Reichster Flirt, Heines Lorelein, Müllers Lindenbaum, Schöffels Abschiedslied aus dem

„Trompeter“, — aus neuerer Zeit: „Es war ein Sonntag hell und klar“, „Mein Schatz hat mich verlassen“, „Midi feiert ein Wanderer zurück“, „Wenn ich den Wanderer frage“, „Auf der Alm da gibt's kein Süß“, „Verlassen bin ich“, „Zerdrückt die Träne nicht“, „Sonnenlicht, Sonnenschein“, „Still ruht der See“, „Hieh hinaus beim Morgenraun“, „Ein Vöglein sang im Lindenbaum“, „Holde Blum' der Männertreu“ u. a. m. — Im Vorbergrunde der Wert schätzung finden wir das erzählende Lied, meistens ein Liebeslied. Geistliche Lieder werden nur bei besonderen Anlässen gefungen; das neckische Spottlied vernimmt man reiß aus dem Munde der Kelteren. Ein wahrer Hort des Volks gesanges ist das Heer — „Soldatenlieder“, obgleich ihr Stoff wenig dem eigentlichen soldatischen Leben entnommen ist, sie also kein Ständeslied im eigentlichen Sinne bilden. Ueberhaupt ist das Ständeslied, früher sehr häufig, an ehesten verklungen, und ihm ist auch der ganze schöne deutsche Volkslied mehr oder minder nachgefallen. Der Gründe für sein Sterben sind viele.

Zuerst wandte sich das städtische Kleinbürgertum vom Volkslied ab. Mit der Stadtkultur erstirbt der Gemein schaftsgedanke; an seine Stelle tritt nüchterne Berechnung, betriebsamer Krämergeist, Zivilisation, für die der schlichte Volkslied gesellschaftlichen Minderwert befiht. Man singt ihn überhaupt nicht mehr; „des Bürgermädchens Lied ist

## Abendseufzer.

O Abendrot, könnt ich in dich hinein  
In deine ruhverklärten Gluten trinken  
Und wie ein togesmüder Pilgermann  
In deiner stummen Seligkeit versinken!

O weibe mich mit deinem Schönheitskuss,  
Nur einen Trunk auch mir aus deiner Fülle!  
Auf daß ich leuchtend steh' und lichtgefüllt,  
Umfängt mich dunkler Erdenstunden Fülle.

Hermann Lemmerz.

stets das höhere Kunstgedicht, das tränenselige Liebeslied, die Singspielerweise“. Mehr aber als das bringt den Niedergang die wirtschaftliche Entwicklung, die Industrialisierung. Wie mit tausend Armen greift die Stadt täglich weiter ins Land, zerstört Gemeinschaftsverbundenheit und ersieht das Volkstum. Längst schon sind Handwerker, Kaufmann, Angestellter, vor allem aber der Fabrikarbeiter Arbeitsmechanismen geworden, mit Energie aufgeschichtet für den Arbeitsprozess. Die Zeit hat Millionen in die Knechtschaft der Maschine gespannt und läßt seelenlos ihr Gemüt verdorren. Tagsüber unbefriedigt, unsittlich hin und her getrieben, drängt des Abends der Geist nach Entspannung. Er kann sie nicht im Liebe finden, denn im Liebe liegt ja ein Jubel, ein Hochgefühl, das er längst verlernt hat in täglicher Fron der mechanischen Arbeit. Er sucht Zerstreuung, Vergnügen dort, wo Singelangel erklingt und der Schlager leicht und leicht gefungen wird — und sein Gemüt verdorrt dabei.

Wird der Volkslied ganz verstummen? Wird auch auf dem Lande das schwarzbraune Mägdlein vergessen werden ob einer geschminkten Allerweltsbirne? Man muß es fast glauben, denn so vieles ist schon dahin von diesem köstlichen Gut, und die neue Zeit, die auf dem Dorf einzieht, will alles stürzen. Möge es ihr nicht gelingen! Noch hat das Landvolk seine freie Scholle und die frische Luft der ewigen Natur, den köstlichen Erdboden und den süßen Abendfrieden. Die Burschen des Baumes sind noch lebendig, wenn auch viele seiner Zweige schon verdorrt sind. Vielleicht treibt er neue Keiser! Ueber manche alte Weise hat sich Staub und Spinnweben gelegt; man singe sie wieder! Sozial Frische und Schönheit liegt darin, gegen die alle „Schlager“ der Stadt und der Tanzdielen Schlamm und Ritsch sind. Wo der alte deutsche Volkslied noch lebt, muß er gepflegt und erhalten werden. Das Volkslied ist Urwuchs; in ihm klingen noch unverfälschtes Leben und gesunde Ge-

mütsberheit. Von ihm läßt der westfälische Seemannsänger Heinrich Duhmann in seinem Walddorfer den Pferde- lobes sagen: „Was, diese wunderbälligen Lieber, die soll ich ein Mensch in seinem schwachen Koppe erdacht haben? Ich habe se allie schon gefungen. Die müssen schon immer dagewesen sein, schon bei Adam und Eva.“

## Die Probe.

Stizze von Käte Lubowski.

Als Maria Bierland — die Bäckere — wie sie, ihrer Kraft und Herzhalt wegen, von ihren Bekannten insoheim genannt wurde, fühlte, daß nun auch für sie die Weibestunde der Weichheit kommen wollte, verriegelte sie ihre Tür gegen jeden Einfluß, der nicht aus ihrem Innern kam, und dachte an nichts anderes als an den Mann, der sie in einer Glücks- ahnung erbeben ließ, die freilich bisher noch ganz schemenhaft blieb.

Richard Leihring war ein Aufrechter, ein Boghalliger und Froher, kurz: ein ganzer Mann. Was also bedurfte es noch dieses Erwägens? Maria Bierland, die Dreißigjährige, konnte nunmehr, nachdem sie dem jungen Bruder die für einen erfolgreichen Lebenskampf nötige Vorbildung gegeben hatte, über sich verfügen. Sie gehörte zu jenen Schrift- stellerinnen, die — klug, hochbegabt und gesund — selbst in der schwersten Zeit ausreichenden Verdienst bezielten. Auch innere Schwankungen schienen ihr erspart zu sein. Und doch war sie keineswegs die Starke und Selbständige, die der Ergänzung durch den Mann nicht bedurfte. Ihre hauchfeinen, köstlichen Lieder, die niemand als Richard Leihring konnte, weil sie bei der Veröffentlichung einen fremden Namen wählte, verrieten ihre Bereitschaft zu Weichheit und Hingabe.

Der große Kaufherr Richard Leihring erhielt darum eines Tages auch als Einziger diese Nachricht: „Freuen Sie sich mit mir! Mein neuestes kleines Lied wurde preisgekrönt. Wollen Sie es hören? Dann erwarte ich Sie morgen um 5 Uhr zur Teststunde.“

Leihring freute sich beim Empfang dieser Einladung wie ein glücklicher Junge! Daß sie ihm nebenher oder auch in der Hauptsache eins ihrer Gedichte vorlesen wollte... nun, das nahm er schon mit in den Kauf. — Während er dies dachte, freute sich auch Maria Bierland auf ihn und auf die Stunde aller Erfüllung, die sie vorausfühlte. — Als er zur festgesetzten Stunde kam, betrat er auch sofort das „Preislied“.

„Siegerin... auf der ganzen Linie,“ sagte er und küßte mit verhaltenem Jauchzen ihre Hand. Und dann sahen sie sich gegenüber. Das Blättchen mit den Versen knisterte unter dem Lichtein auf ihrem Schoß voller Ungebuld; aber es mußte sich noch ein wenig bezähmen. Der Mann hatte so viel von sich und seinen Unternehmungen zu berichten... daß er es ganz vergaß. Vielleicht hätte er sich im Verlauf der nächsten Stunde doch noch daran erinnert. Aber da schritt das Telephon und trieb ihn in einer seit Tagen erwarteten wichtigen und eiligen Angelegenheit fort. Das entscheidende, das ersehnte Wort war heute noch nicht gefallen. In seinen Augen aber stand beim Abschied die gewisse Verheißung darauf, die — ein wenig später — seine Lippen auch aussprachen: „Morgen komme ich wieder... und dann...“

— Stundenlang, nachdem er gegangen war, saß sie im Dunkeln. Das hauchgarte Lied wisperte und knisterte wieder: „Zur Ehe sich finden und binden, heißt: Verschmelzung in Jedem!“

Schon blinzelten die ersten Sterne aus ihren Wolkenwiegen wie frisch erwachende Kindlein. Maria Bierland schien es noch nicht hell genug zu sein. Sie ließ die Ruppellampe mit sämtlichen elektrischen Lichtern aufstrahlen.

Nun gab es keine Dunkelheit und keine Schatten mehr. Auch nicht in ihr!

Daß Richard Leihring über seinen eigenen Dingen ihr kleines Lied — ihre feine, stille, köstliche Seelenfreude vergessen konnte — das verriegelte „r Tiefstes und Bestes für immer vor ihm!

## Wo du hingehst...

Stizze von Kurt Rosem-Treptom.

Berge von roten Blättern, beschriebenen und unbeschriebenen, lagen auf dem Arbeitstisch verstreut. In wandlungen Regalen standen Musikwerke alter und neuerer Meister. Wästen darauf — Beethoven, Bach, Mozart. Ein Flügel stand in einer Ecke des saalartigen Arbeitszimmers, wie ein schwarzes Tier, lauernd, sprungbereit, mit einer langen Reihe weißer Zähne. In den Arbeitsstuhle geduckt, vornübergebeugt, saß Armin Kramm. Die breite Feder tanzte durch den Notenzaun. Bald überbaute sie ihn, bald grub sie unter ihn. Armin Kramm summte dazu, sprang manchmal auf, griff in die klingende Jahreshülle des aufbegehrenden Tieres, um sich dann wieder in den Stuhl zu stürzen, und die Rollenfeder tanzte, stuchte, jagte unter den siedernden Augen Armin Kramms. Er hob eine Bafe zur Seite. Die kleinen Blumen erschraken. Traurig sahen die Bergkristallgläser der legenden Feder zu.

Eine Tür ging leise in den Angeln. Der Komponist sah kurz auf. Volternd fielen seine Worte auf das Partitur: „Ich kann dich nicht brauchen...“

„Ein Brief, Armin.“ Tiefdönig wie ein warmer Gong klang die Frauenstimme durch den Raum. Mariannes Augen ruhten einige Sekunden auf der nervösen Hand Armins, müde, leidvolle Augen. Sie trat nahe an ihn heran, legte linde die blasse Hand auf seinen Schalle. Ihre Stimme war innige Rufe: „Armin.“

Er warf die Feder vor sich hin in den Papierstoß. „Du weinst...“

Wie ein schuldbehaftetes, geschollenes Kind ging Marianne. Der eisernen Gahn des Schloßes legte sich geräuschlos in das Schleßloch.

Im Nebenzimmer trat sie an ein Fenster. Ihre Blicke folgten einer weißen Wolkenschlepp. Die Wolke ging langsam über den blauen Himmelsopten, wie eine verlassene Braut. Jrgendeln Höhenwind wohl aber mußte sie führen. Es mag im Leben ähnlich sein, ging es der Gattin des Künstlers durch den Sinn.

Sie trat an einen kleinen Truhestisch, ließ sich in einen Sessel nieder und begann bedachtsam Briefe und Bilder durchzufehen.

Ein rotenblatt kam ihr zu Gesicht. Armins Feder: Wo du hingehst... stand darüber. Er hatte dem Text eine neue Melodie gegeben und einen begleitenden Orgelsatz. Wie war es doch? ... Als der Priester die einseitigen Worte beim Ringwechsel sprach, damals in ihrer kleinen Heimatkirche, kamen die Orgellänge von der Empore weid wie Fittichwehen, und ein wohlklingender Alt trug die neugefundene Weise des uralten Geldnisses durch die Weibestunde. Es war die Musik einer Seele, seiner Seele, die silbernen Perlen gleich in die goldene Schale ihres lebensgläubigen Herzens krollen: Wo du hingehst...

Armin Kramm durchmaß mit großen, aufgeregten Schritten sein Arbeitszimmer, griff wieder nach dem Briefblatt und las sich laut vor: „Wir bedauern...“, er unterbrach sich; natürlich — bedauern... „von der Erwerbung Ihrer Komposition absehen zu müssen, da Ihre Musik uns zu konstruiert erscheint. Wir vermissen die lebenswarme Welle, die einige Ihrer älteren Arbeiten durchflutet und durch die...“ Er warf den Brief zu dem Papierwust auf dem Arbeitstisch.

„Was heißt lebenswarme Welle, meine Herrschaften? Geschäft ist alles, Geschäft! — Schlager will die Masse, Geld will ich und leben wie jene anderen, jawohl, Reiherswas auf den Markt!“

Er führte ein so lautes Selbstgespräch, daß es im Nebenzimmer hörbar war. Marianne öffnete schüchtern die Tür. Armin lachte ihr entgegen: „Komm her, mein Schatz, du mußt mal lesen: lebenswarme Welle und so. Ich habe mir den Kopf zerquält, monatelang und etwas Anständiges eingebaut, nicht wahr? Aber ich habe immer gesagt: Ueber den Schmarren allein geht der Weg zum... Bankkonto.“

„Lieber...“ Marianne stand vor ihm, legte beide Hände auf seine Schultern und sah ihm in die flackernden Augen.

„Na, und?“ kam es kurz und hart von seinen Lippen. „Ist das Bankkonto ein... Ziel?“

„Natürlich, ich denke!“

Marianne legte ihre schmalen Hände leise über die Augen des aufgeregten Gatten und strich an seinen Wangen langsam herunter. Da war es, als sank ein Rebellensleiter vor ihm nieder, und eine seltsame Helle war in ihm.

„Oder wie meinst du... der Ruhm?“

„Du — u — u!“ Marianne zog seinen Kopf an ihre Lippen und küßte seine Augen. Da wurden die Fenster

einer Seele weit aufgetan, und er sah ein Land, so weit, so leuchtend. Sie gingen Hand in Hand wie große Kinder in das Nebenzimmer.

Auf dem kleinen Truhestisch lag das rotenblatt. Hastig griff Armin danach. Mariannes Hand fuhr flüchtig darüber hin, aber sie konnte die frische Tränenspur dennoch nicht ganz verwischen. Armin erschrak vor sich. Er sagte Mariannes beide Hände und küßte ihre Stirn:

„Heilige...! Nun weiß ich, in welche Einsamkeit ich dich stieß! — Und weiß, wie untreu ich deiner Seele wurde... bei aller Ehtreue. Was ist Geld... was ist Ruhm...? Zeit haben zu einer Andachtsstunde im Tempel der Begeele. Das ist alles!“

Sie sahen Hand in Hand, und einer lauschte dem Herzschlag des anderen, und siehe... es war dasselbe Lied. — Die Sonne warf abendgoldene Rosen herein. Armin holte sich leise von Mariannes Arm. Er ließ die Engelstimmen im Harmonium klingen:

Wo du hingehst...

Eine richtige Sparamkeit verpöht nie, daß nicht immer erspart werden kann; wer immer sparen will, der ist verloren, auch moralisch. Fontane.

Ich liebe überall die Arbeitsamkeit, sie ist mir besonders an Frauen sehr schätzenswert. Wilhelm von Humboldt.

## Sonntagsworte.

Werden wir nicht recht oft mißverstanden? Werden unsere Handlungen nicht oft ganz falsch beurteilt? Wird nicht das Beste, was wir vorhaben, oft recht mißgedeutet? — Auf's Tiefste unserer Seele schauen die Menschen oft nicht. Wir könnten nun müde werden im Lebenskampf bei so viel Verkennung, Mißgunst und Berurteilung. Aber das sollen wir nun doch nicht. Denn eins ist gewiß, was der Prophet Jeremias auch schon erfahren hatte, (Jerem. 12, 5): „Du allein, Herr, kennest mich und stehst mich und prüfst mein Herz vor dir.“ — Das ist genug. Wenn nur unsere Handlungen vor Gott bestehen können und wohlgebilligt sind oder werden. — Dann müssen auch unsere Feinde einmal doch mit uns zufrieden sein. Auch unsere Fehler, wenn wir sie erkennen, können wir in das Licht Gottes rücken. „Vor Menschen ein Adler, vor Gott ein Wurm, so steht man fest im Lebenssturm“, trotz aller Verkennung und trotz allem Widerstreben.

**Wald- und Wiesenbrände durch Funkenflug.** Infolge der anhaltenden Hitze sind Wald und Wiesen ausgebrannt. Die von der Bahn berührten Teile sind durch Funkenflug der Lokomotiven besonders stark gefährdet. Bei Singst geriet die Meininger Brücke in Brand und wurde in etwa 30 Meter Ausdehnung zerstört. An der Bahnstrecke Stettin-Pasewalk gerieten durch Funkenflug Roggenmandeln in Brand. Die Ernte eines 80 Morgen großen Ackerfeldes wurde zerstört. Gleichzeitig durch Funkenflug brach in der Hanshäger Forst Feuer aus und vernichtete drei Morgen Waldbestand.

**Ein gefährlicher Moorbrand.** Wütet seit mehreren Tagen bei Biechendorf (Hannover). Das Feuer griff auch auf die benachbarten Wald- und Heidebezirke über. Die Ortschaften Biechendorf, Nesse, Schlage und Schadehof sollen zum Teil stark gefährdet sein. Hundert Mann Reichswehr sind zur Hilfeleistung eingesetzt worden. Im Moor sind bisher Hunderte von Fuhren Torf verbrannt. Als Ursache vermutet man leichtfertiges Umgehen mit brennenden Zigarrenresten.

**Diebstahl in Thüringen.** In Thüringen wurden Schafstollen auf 15 Gehöften des weimarschen, 6 des meiningischen, 4 des sonderhäuser und einem des Arnstädter Kreises festgestellt. Maul- und Klauenpeste fand sich auf 29 Gehöften in zwölf Gemeinden, die 7 verschiedenen Kreisen angehörten. Ein Fall von Schweinepeste lag im Eisenacher Kreis vor.

**Zigeunerplage.** In den Kreisen Sonneberg und Saalfeld, sowie an der thüringisch-sächsischen Grenze überhaupt haben sich große Zigeunerlager gebildet, denn Bayern verweigert den Zigeunern die Einreise. Da diese lästigen Scharen ihren Lebensunterhalt auf ehrliche Weise nicht verdienen, werden zahlreiche Gaunereien und Diebstähle verübt. Jetzt sollen Schritte unternommen werden, um das Land von dieser Plage zu befreien.

**Kommunistisches Organisationsmaterial beschlagnahmt.** In den Geschäftsräumen der kommunistischen „Neuen Zeitung“ in Jena beschlagnahmte die Polizei das gesamte Organisationsmaterial der Bezirksleitung.

**Brand eines Kollslagers.** Auf der Höhe „Diergardt“ bei Duisburg geriet ein Kollslager in Brand. Das Feuer nahm eine große Ausdehnung an und der Werkzeugschuppen, mehrere Maschinen und kleinere Gebäude, sowie ein großer Teil der Holzvorräte fielen den Flammen zum Opfer. Zur Bekämpfung des Brandes waren etwa 60 Feuerwehrleute erschienen. Als Entstehungsurache vermutet man Kurzschluss.

**Der neue zweite Bürgermeister von Dortmund.** Die Stadtverordnetenversammlung von Dortmund wählte zum zweiten Bürgermeister der Stadt den früheren preussischen Ministerpräsidenten Paul Hirtz.

**Eine neue Anfahrtschleuse.** Zur Schiffbarmachung der Ruhr bis Mühlheim wird eine neue Schleuse gebaut, deren Tore ungefähr doppelt so groß werden, wie die Schleusentore des Rhein-Herne-Kanals. Die neue Schleuse soll den Höhenunterschied zwischen dem Wassergraben des Rheins und der gestauten Ruhr ausgleichen. Nach Fertigstellung des Kanalbeckens und der Schleuse kann bei normalem Wasserstande ein Kahn von Antwerpen und Rotterdam ohne Leichterung bis Mühlheim fahren.

**Hamborn hat das beste Straßennetz.** Eine Studienkommission von Vertretern rheinisch-westfälischer Städte beauftragte in Hamborn die Straßengestaltung in Teermaßstab und sprach sich dahin aus, daß die Straßengestaltung mit Teermaßstab den Straßengestaltung der Zukunft darstelle. Hamborn ist in den letzten Jahren in dieser Straßengestaltung bahnbrechend vorangegangen.

**Amerikanische Sänger besuchen Frankfurt a. M.** Etwa 150 Mitglieder des Gesangsvereins „Arion“ aus New-York haben der Stadt Frankfurt a. M. einen Besuch abgelegt. Ein Vertreter des Magistrats betonte in seiner Begrüßungsansprache, die festgefügten Bande zwischen Deutschamerikanern und dem Deutschland und gedachte in Dankbarkeit und Anerkennung insbesondere auch der segensreichen Tätigkeit der Quäker zum Besten unserer deutschen Jugend. Der Sprecher des Vereins hob insbesondere die hohe Bedeutung des Willens zur Einheit zwischen den Ländern hervor und erklärte, daß die Mitglieder des Vereins es sich zur Aufgabe machen wollten, in ihrer Heimat zur Aufklärung über unsere Lage beizutragen.

**Wit Personen in der Mosel ertrunken.** Auf der Strecke Trier-Koblenz sind an einem Tage acht Personen, teils beim Baden, teils beim Schwimmen und infolge zweier Bootsunfälle ertrunken.

**Todesurteil.** Das Schwurgericht in Konstantz verurteilte einen 29 Jahre alten Landwirt aus Königsberg in Ostpr., der den 31 Jahre alten Besitzer des Waghofes bei Heiligenberg, erschossen hatte, zum Tode. Die Ehefrau des Ermordeten, mit der der Angeklagte ein Liebesverhältnis unterhalten hatte, wurde wegen Beihilfe zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt.

**Abgekürzt.** Bei Weidlingen a. d. Steige belegte ein Kaufmann aus Ludenwade trotz mehrfacher Warnungen die „Adwin“ und stürzte ab. Mehrere Stunden später wurde er von Beerenjägern in hoffnungslosem Zustande aufgefunden. — Im St. Galler Oberland ist ein 17 Jahre alter Gymnasiast aus Berlin tödlich verunglückt. Er war vom Waldhaus zur Befestigung des Raeferruggs aufgebrochen. Als er nicht zurückkehrte, machten sich im Strömenden Gewitterregen zwölf Kletterer auf den Weg und fanden die Leiche unter einer tiefen Geröllschicht, die nur sehr selten von Wemslägern gegangen wird.

**Unwetter in Frankreich.** Schwere Gewitter haben in der französischen Hauptstadt als auch im ganzen Reich großen Schaden angerichtet. Ein zweistöckiges Geschäftshaus in einer der belebtesten Straßen von Paris wurde durch einen Blitzstrahl eingestürzt. In der Provinz haben Wolkenbrüche die Ernte schwer geschädigt. Im Departement Vore-et-Oise wurden Hunderte von Bäumen entwurzelt und die Telegraphenstangen niedergelegt, sodaß der Verkehr unterbrochen ist. In St. Leonard wurden zwei Personen von einer Wasserhose getötet.

**Ein neues belgisches Urteil.** Das französische Kriegsgericht in Amiens hat den deutschen Oberleutnant Bähler wegen angeblichen Mordes und Brandstiftung in Abwesenheit zum Tode verurteilt.

**Ein wiederwärtiger Mann.** In einer kleinen Ortschaft der Tschechoslowakei wurde ein 52jähriger Kaufmann verhaftet, der nicht weniger als sieben angetraute Frauen besitzt, davon zwei in Jerusalem, eine in Ägypten, eine in Polen und eine in Frankreich.

**Weihschärfer überfallen eine Bahnstation.** An der Bahnlinie Kiew-Minsk wurde eine Bahnstation von Weihschärfern überfallen und besetzt. Der Bahnhofsvorsteher und der Kassierer, die sich wehren wollten, wurden sofort erschossen. Als der Expreßzug Kiew-Minsk in den Bahnhof einlief, wurde er von den Weihschärfern besetzt und unterjocht. Sämtliche Kommunisten, darunter der Chef der dritten russischen Division, wurden verhaftet. Sowjettruppen sind alarmiert worden.

**Gegen den Spiritusmuggel nach Norwegen.** Das Gericht auf der Insel Hitteron verurteilte den Spiritusmuggler Richard Martin Weber aus Hamburg zu 6 Monaten Gefängnis und 1000 Kronen Geldstrafe. Dem Antrag auf Einziehung des Schmugglerschiffes „Paul Weber“ wurde Folge geleistet. Weiter beschloß das Gericht, von Richard Weber 96 000 Kronen für eingeschmuggeltes Spiritus einzuziehen.

**Großer Wasserschaden in Amerika.** Wolkenbrüche riefen in Trinidad (Colorado) eine Ueberschwemmung hervor, durch die hunderte von Häusern unter Wasser gesetzt, Brücken abgerissen und Bahnstrecken zerstört wurden. Der Sachschaden ist sehr bedeutend. Menschenverluste sind nicht zu verzeichnen.

**Streik chinesischer Seeleute.** Bei Ankunft eines Dampfers in Yokohama traten 200 Chinesen von der Besatzung in den Streik und wurden durch 300 Japaner ersetzt. Der Rest der chinesischen Besatzung, der die Absicht hat, bei der Ankunft in Kobe in den Streik zu treten, wird gleichfalls durch japanische Seeleute ersetzt werden.

## Scherz und Ernst.

**Das tiefste Bohrloch der Erde.** Während bisher das tiefste Bohrloch der Erde bei Guchow in Oberschlesien zu finden war, ist dieses jetzt an die dritte Stelle gerückt. Es beträgt 2350 Meter und ist inzwischen durch die Bohrbohrer bei Fairmont und bei Clarkburg, beide in den Vereinigten Staaten, überholt worden. Diese wurden bis 2311 bzw. 2252 Meter vorgetrieben, um besonders ergiebige fließende Schichten zu erreichen. In genannten Bohrbohrern wurde in 2133,6 Meter Tiefe eine Temperatur von 77,8 Grad F. gefunden. Danach würde in rund 3000 Meter Tiefe der Siedepunkt des Wassers erreicht werden. — Den tiefsten Schacht besitzt die Tamaradgrube bei Houghton in den Vereinigten Staaten mit einer Tiefe von 1006 Meter.

## Der Humor bei den Tieren.

Im Zoologischen Garten in Berlin wurde unlängst ein Affe beobachtet, der heimlich zwei junge Affen mit den Schwänzen zusammengeknotet hatte und sich dann diebstüchlich über deren Bemühungen, auseinanderzukommen, freute. Affen verfügen über ein sehr lustiges aber nach der höchsten Seite zuneigendes Naturell.

Andere Tiere beweisen durch weniger hochstehende Streiche jedoch ebenfalls, daß auch sie Sinn für Humor besitzen. Die Erbkönigin von Bulgarien besaß einen Papagei, der den Pfiff, mit dem sie ihre Liebeshunde pfiff, täuschend nachahmen konnte, öfters wenn die Hunde im Nebenzimmer waren, pfiff er sie, um sich dann darüber zu freuen, wenn sie vergeblich im Zimmer nach ihrer Herrin suchten.

Der bekannte Afrikaforscher Wolff hatte zwei Hunde, die stets aus einem Kaps fraßen. Eines Tages entfernte sich der eine von beiden, ein kleiner Terrier. plüßlich vom Kaps, ließ nach der Gartentür und erweckte durch lautes Bellen den Anschein, als ob dort jemand einzutreten drohte. Als bald rannte der größere Hund, ein Jagdnd, ebenfalls nach der Gartentür, während der Terrier umkehrte und dem großen Hunde, der vergeblich nach dem Eindringling suchte, schnell das Futter wegfraß.

**Das Bild auf den 3- und 5-Markstücken.** Nach einem Vorschlag der Reichsregierung soll das Münzbild auf den 3- und 5-Markstücken neben dem Heiligenschild ein Gedächtnisbild für die Jahrestausendfeier der Rheinlande aufweisen. Vorgelesen ist das Bild eines Ritters, der auf einem den Reichsadler tragenden Schild den Kreuzschwur leistet. Eine Umschrift soll den Sinn dieser Darstellung wiedergeben. Der Reichsrat beschloß, um das Münzbild größer darstellen zu können, die bisher vorgelegene Umrandung fortfallen zu lassen.

## Der Hering.

**Seine Fortpflanzung und Ergiebigkeit.** Es ist nachgewiesen, daß seit 1908 bis in die jüngste Zeit hinein, ein bestimmter Jahrgang von Herings, nämlich der Jahrgang 1904, eine ausschlaggebende Rolle in der Zusammensetzung der Herings nach Altersklassen gespielt hat. Der Jahrgang trat zum erstenmale in den Fängen von 1908 auf und betrug in diesem Jahre 35 Prozent, 1909 43 Prozent und 1910 sogar 76 Prozent der Gesamtmenge an den Fängen. Dann folgte eine langsame Abnahme, aber noch 1915 bestanden 50 Prozent, 1918 noch 32 Prozent der Fänge aus den Herings von 1904. Seitdem hat sich allmählich ein anderer Jahrgang als beherrschend bemerkbar gemacht, nämlich der von 1913, in dem anschließend ebenfalls sehr günstige Fortpflanzungsverhältnisse geherrscht und eine große Menge von Jungbrut hervorgebracht haben. Der Jahrgang 1904 hat die Erträge der Heringsfischerei also etwa 11 Jahre hindurch beherrscht, um dann allmählich durch den von 1913 abgelöst zu werden.

Der Jahrgang 1913 scheint inzwischen ebenfalls zu verschwinden, um von dem Jahrgang 1918 abgelöst zu werden, der wohl der reichste Jahrgang ist, welcher jemals die Fischrände beherrscht hat. Daraus diese Vorgänge zurückzuführen sind, entzieht sich vorläufig noch der Beurteilung. Fest steht jedoch fraglos, daß,

wenn in einem Jahre Verhältnisse herrschen, die dem Hochkommen der Brut des Herings besonders günstig sind, mit einemmale eine gewaltige Vermehrung eintritt, die auf Jahre hinaus die Ergiebigkeit des Fischfanges sichergestellt. Dies ergibt auch folgende einfache Betrachtung.

Ein Heringsweibchen legt ungefähr 15 000 bis 20 000 Eier, aus welchen durchschnittlich 3000 Jungfische herauskommen, von denen 4 bis 5 im Durchschnitt ein höheres Alter erreichen, also fangfähig werden. Sind in einem Jahre die Verhältnisse besonders günstig, kommen von diesen 3000 Stück statt deren fünfzehn Stück durch das erste Jahr hindurch, so bedeutet dies selbstverständlich schon eine riesenhafte Vermehrung. Demzufolge sind die Befürchtungen, daß der Hering mit zunehmender Stärke des Fischfanges aussterben könnte, durchaus unbegründet, da mit zunehmendem Fischfang zugleich seine Widerfischer, der Walross, der Dorsch, der Kabitau und die Makrele ausgerottet werden.

## Zeit — — — !

Schizze von Olga Wohlrück.

Ganz sicher war es eine verrückte Idee von ihr gewesen, ins Theater zu fahren. Eifersucht...? Auf ihren Mann, mit dem sie bald zehn Jahre verheiratet war, eigentlich nur vier — wenn man die Kriegsjahre abrechnete. Eine junge Ehe also, mit gänzlich neuer Lebenseinstellung durch das Absinken ihres Mannes ins rein praktische Gebiet. Sie hörte mehr über ihren Mann, als sie selbst ihn sah. Die Männer sprachen mit Achtung und leisem Neid von ihm, die Frauen mit einer gewissen Schwärmererei. Kaufmännisches Genie ohne Schieberrtum — großartiges Organisationsgenie. Sie selbst durfte sich jeden Luxus erlauben — nie hatte er ihr auch das scheinbar Unnützigste verweigert, nur mit sich selbst geizte er. Und wenn sie ihn aus einer Stimmung heraus zu einem längeren Verweilen bei ihr zu bewegen suchte, dann wurde sein sonst meist heiter lebenswürdiges Gesicht starr wie eine Maske, und sein: „Es tut mir leid, Rola, aber ich habe keine Zeit“ hatte beinahe etwas Schneidendes. Nein — Zeit hatte er nicht. Nie.

Und sie — Rola von der Hagen — hatte so viel Zeit...! So viel, daß sie sich ihrer nicht erwehren konnte und nach ihr schlug, wie man mit der Hand nach einem lästigen Insekt schlägt: bis es tot ist oder man sich gefühllos seinem saugenden Rüssel preisgibt.

Einmal — noch in den Wochen, da sie glaubte, Teilnahme bei ihm zu finden, auch für ihre Stimmungen und Gedanken — weil er sie unausgefordert mit allem überschüttete, was sich eine Frau nur wünschen konnte... aber eben überschüttete, wie mit Wasser aus einem Eimer, ganz hastig: „Da... und da... und da...“, ohne sich die Zeit zu nehmen, sich selbst an ihrer Freude zu erfreuen — also in diesen Wochen fuhr sie einmal zu ihm hinaus in die Fabrik.

Die Büroräume lagen in einem weißäugigen Anbau, einer ehemaligen Kaserne. Lustige, peinlich saubere, helle Zimmer, in deren Stille nur das kalte Geklapper von zahllosen Schreib-, Rechen- und Registriermaschinen hineintraff. Obwohl sie sich als Frau von Hagen anmeldete, vermochte sie nicht vor einer halben Stunde in das Privatbüro ihres Mannes zu dringen, der als alleiniger verantwortlicher Leiter einem Riesenkonzerne vorstand. Weber ihr lebenswürdigstes Lächeln, noch ihr heftiges Aufbegehren vermochten die eiserne Schranke zu durchbrechen, die ihr Mann aufgerichtet hatte, um sich und seine kostbare Zeit vor jeder Ueberumpelung zu schützen. Und als sie nun doch endlich vor ihm stand, der — wenn auch höflich, so doch mit leichter Ungeduld den Briefstift auf dem feinkörnigen Konzeptpapier herumkanzeln ließ — da wußte sie nicht mehr, warum sie eigentlich gekommen war, und als er die Uhr zog, da ließ sie beinahe zum Zimmer hinaus, mit schäftig verlegener Kuhhand. Der Anmeldebüro aber, der ihr die Ausgangstür links anstuf, war gleich darauf mit zwei langen Schritten bei einer Tür rechts und sagte eindringlich: „Der Nächste bitte...“ Aber der Herr Direktor läßt ersuchen: ganz kurz... er hat keine Zeit!

Fast schuldbewußt stieg Rola von Hagen die gewundene Treppe hinunter. Von einem der die Windung unterbrechenden kleinen Flure drang leises Weinen zu ihr herauf und flüsternde Frauenstimmen. Sie hielt den Schritt an.

„Sei doch nicht dumm, Käthe, erklär die Sache...“

„Erklären...? Wem...? Wann...? Du kennst doch das Prinzip des Hauses: Entschuldigungen und Erklärungen sind als zeitraubend nicht mündlich vorzubringen, sondern müssen schriftlich niedergelegt werden.“

„Aber es ist doch eine gute Stellung, Käthe, wie du sie nicht bald wieder bekommst... sei vernünftig!“

„Lieber Lumpen sammeln — besteln... was weiß ich! Was mir gestern geschehen ist, kann sich morgen oder übermorgen, kann sich jeden Tag wiederholen. Naß nicht... muß gewiß nicht, aber kann! Die zehn Mark ersehe ich zur Not, und kein Mensch merkt was. Aber wenn es mal hunderte sind? Es müssen nicht hunderte sein... aber es können...! Darüber werde ich wahnhaftig. Und du weißt doch auch das zweite Prinzip: sofortige Entlassung ohne Zeugnis! Das hat er vom Militär übernommen: schlichter Abschied ohne Pension. Mein Vater hat sich deswegen...“

Die Stimme brach mit einem trockenen Aufschluchzen ab. „Käthe, du bist vom vielen Arbeiten überreizt... das gibt sich. Versuchs noch einmal... denk an deine Mutter! Aber nun komm auch, sonst bringst du die Zeit nicht ein.“

Leiser wurde das Weinen, die Mädchen gingen die Treppe hinunter, verschwanden hinter einer Tür. — Nie mehr fuhr Rola von Hagen zu ihrem Manne hinaus in die Fabrik. Aber als sie einmal von der Strenge der Hausgefesse zu sprechen anfing, die er draußen eingeführt zu haben schien, da unterbrach er sie mit freundlichem Lächeln, doch mit der ihr schon bekannten Unerbittlichkeit im Untertone seiner Stimme: „Bitte, Rola, nichts vom Geschäft zu Hause... alles zu seiner Zeit!“

Rola von Hagen sprach mit ihrem Manne auch nie mehr vom Geschäft. —

Dennoch galten sie für glückliche Menschen, für Menschen absoluter Ehrenhaftigkeit, die nie von den Sagen

der Moral oder auch nur der Gesellschaft abgewichen wären. Die Krankenhäuser, Asyle und andere Wohlfahrtsanstalten aber rechneten Herrn und Frau von Hagen ihrer reichen alljährlichen Spenden wegen zu den Wohltätern der Menschheit.

Rola hätte es selbst nicht sagen können, warum sie in die Oper fuhr, wo sie ihren festen Platz in einer Proseniumloge hatte, nachdem sie ihrem Manne erklärt hatte, zu Hause bleiben zu wollen, da sie sich nicht recht wohl fühle! Im 2. Zwischenakte empfing sie viel Besuch, und jemand erzählte ihr auch, daß ihr Mann kurze Zeit in einer Loge des ersten Ranges gesehen worden sei, aber schon nach dem ersten Akte das Theater mit einem Herrn verlassen hätte, um, wie er sagte, zur Fabrik hinauszufahren. Er schien erregt gewesen zu sein. — Rein, zur Eifersucht hatte er ihr auch jetzt keine Gelegenheit gegeben. Zu dumm, was einem alles durch den Kopf ging, wenn man so viel Zeit hatte! Bald, nachdem sich der Vorhang zum dritten Male hob, verließ sie die Loge. Sie war all der Menschen müde, die ihr stets das Gleiche wiederholten, und die sich vielleicht noch einmal an sie herandrängen würden. Draußen stand weiche, warme Märzluft, die das bishen gelben Großstadtschnee zu Wasser aufgetaut hatte. Erst wollte sie den halben Weg bis zu ihrer Tiergartenvilla zu Fuß gehen — aber, da sie des Gehens ungewohnt war, wurde sie bald müde. Dann erhob sich plötzlich ein kühler Wind, der sie erschauern ließ . . . irgend jemand warf ihr ein paar Worte in den Nacken — sie erschrak. Zu ärgerlich, daß sie nicht die Aufsicht ihres eigenen Wagens abgewartet hatte . . . nun mußte sie wohl oder übel das erste beste Mietauto heranwinkeln. Es war ein altes, abgeklappertes Fahrzeug, in dem es nach kaltem Rauch und feuchten Kleidern roch. Sie ekelte sich ein bißchen und sah, ohne sich anzulehnen. Der Führer drehte sich ein paar-mal um, und klebte sein gerötetes Gesicht mit den verquollenen Augen an die Scheibe und grinste zu ihr herein.

„Er ist betrunken“, dachte sie. Aber da die Tiergartenstraße wie ausgeföhren war, wagte sie nicht, auszustiegen. Im vorübergehenden Scheine einer Laterne sah sie auf dem Boden des Wagens etwas aufblinzen. Es war der Nickelbeschlag eines Handtäschchens aus imitiertem Leder. Sie hob es auf, aber der Führer schien ihr so betrunken, daß sie es ihm beim Aussteigen nicht anvertraute. So rasch sie konnte, öffnete sie mit ihrem Aluminiumschlüssel das zierliche Haus-tor und warf dem Chauffeur ein paar Schelne neben seinem Sitz. Heißtrotz war sie, als sie die Tür hinter sich zuwerfen konnte. So . . . nun hatte sie auch noch Herzklopfen . . . nein, ihr war gar nicht besonders. Die Jose half ihr beim Auskleiden, ordnete ihre Sachen ein.

„Gehört die Tasche der gnädigen Frau?“  
„Nein, legen Sie sie jetzt nur in den Schrank, wir werden morgen sehen.“

Jedes Wort war ihr zu viel. Sie verlangte heißen Tee ans Bett. Sicher hatte sie sich etwas geholt in dem zugigen, schmutzigen Kasten. Dann fiel ihr ein, was man ihr über ihren Mann gesagt. Er war „erregt“ gewesen und zur Fabrik hinausgefahren . . . Das gabs doch sonst nicht, daß man ihm etwas anmerkte! Sie war seine Frau . . . seine Frau, die er liebte . . . ganz gewiß liebte — auf seine Art und wagte doch nichts von ihm — weniger, als viele Fremde wußten! Nun — morgen! So viel Zeit mußte er aufbringen, wenn sie fragte . . . Sie schlief wenig in dieser Nacht und wachte müde und zerschlagen auf. Ihr Mann wäre schon fort, hieß es. Sie lag den ganzen Tag auf ihrem Ruhebett, blätterte in Büchern und Zeitschriften. Jagte ihre Gedanken wieder im gleichen Kreislauf um sich und ihn herum. Wie armselig ihr Leben doch war — bei allem äußeren Luxus. Keine Pflichten — keine Arbeit. Sie beneidete die Menschen draußen in den nächsternen, von Maschinengeräusch erfüllten Räumen. Einmal nur sagen dürfen: „Ich muß das und das in der und der Zeit getan haben . . .“

Die silbernen Schläge ihrer blauemailierten, kleinen Kamminuhr hatten keinen Sinn für sie. Nichts brachten ihr die träge dahinschleichenden Stunden, als unvermeidbare, endlose Zeit — nichts anderes nahmen sie ihrem Manne als Zeit, die ihm in fliegender Hast vorüberbrauste.

Auch an diesem Tage sah sie ihren Mann nicht. Der Chauffeur brachte ihr nur einen Zettel von ihm: „Habe allerlei Scherereien, werde wohl draußen übernachten. Anbei zwei Karten für morgen in die Philharmonie, aber rechne nicht mit Bestimmtheit auf mich.“ Am nächsten Tage wurde aus der Fabrik um sechs Uhr angeklingelt, der Herr Direktor sei leider nicht abkömmlich. Da ließ sie die Karten verfallen. Sie lag seit einer Stunde im Bett, als die Tür ihres Schlafzimmers vorsichtig aufgemacht wurde.

„Erschrick nicht, Rola, ich bins!“  
„Es war ihr Mann. Er sah abgesehen und niedergedrückt aus.“

„Na, wie gehts dir, Rola? Bei uns draußen . . . ja . . . da gabs ein paar ungemütliche Tage.“  
„Was ist geschehen, so sag doch —“

Erschreckt sah sie ihm ins Gesicht, das ihr besonders bleich unter dem Lichte der blauen Ampel erschien. Er setzte sich auf den Bettrand, fuhr mit der Hand leicht und gedanken-abwesend über ihren Arm.

„Eine dumme . . . eine sehr dumme Geschichte . . .! Eines unserer Registrierfräuleins hat, wie es heißt, vor ein paar Tagen über die Mittagszeit gearbeitet. Sie war ganz allein in ihrer Abteilung. Am Nachmittage ist sie ohne Entschuldigung ausgeblieben. Natürlich — Kontrolle wie üblich . . . in solchen Fällen. Also Maschine nicht in Ordnung, ob durch gewalttames Öffnen oder sonst einen Defekt, ist noch nicht klargestellt. Jedenfalls kommt das Registrierfräulein auch

am nächsten Tage nicht. Statt ihrer ein Brief: sie hätte wegen des plötzlichen Maschinendefekts das Geld an sich genommen und hätte es — verloren. Sie bat mich, sie zu empfangen. Davon konnte natürlich keine Rede sein — du weißt selbst, wie jede Minute meiner Zeit eingeteilt ist. Zudem kennt man ja so was. Tränen, Versicherungen, Schwüre — es ist dabei jedes Wort gelogen. Und wie soll man herausbekommen, welches Körnchen Wahrheit daran ist? Also wenigstens keine Zeit verlieren. Auch nicht durch eine Anzeige. Einfach — raus und Schluss. Der Entlassungsbrief wurde an sie abgeschickt, und . . . ja . . . und nun hat sich das dumme Mädel das Leben genommen. Hat eine alte Mutter zu ernähren — und nimmt sich das Leben. Kannst du dir vorstellen! Nach ältestem Rezept — im Landwehrkanal. Wegen sechshundert Mark . . . scheußlich! Kriminal-polizei . . . Identifizierung . . . Untersuchung. Dabei stellt sich heraus, daß an den Säulen gelbe Zettel geklebt haben . . . in einem Auto schwarzes Handtäschchen mit Nickelbeschlag verloren. Inhalt: über sechshundert Mark in einem Briefumschlage, acht Mark in einem Geldtäschchen . . . gegen hohe Belohnung“ usw. — vermutlich eine fiktive Anzeige, wie das so . . .“

Er unterbrach sich plötzlich, weil er sah, wie seine Frau totentbläht in die Kissen zurückfiel.

„Was ist dir, Rola . . . so rede doch . . .“  
Im selben Augenblick sprang sie aber auch schon aus dem Bett und riß den Schrank auf. Ohne zu antworten, warf sie auf den Teppich, was ihr unter die Hand kam. Dann, mit flackernden Augen und erstirker Stimme:

„Das Täschchen . . . in einem Auto — ich hab's gefunden. Wann . . .? Ich weiß nicht . . . vorgefunden . . . ja, vorgefunden, nach der Oper . . . heißt das Mädchen etwa Käte —?“

„Käte Lipski . . . ja . . .“  
Rola von Hagen schüttelte den Inhalt auf ihrem Bett aus. Fingerhut — Geldbörse — ein Briefumschlag. Darauf mit rotem Bleistift: Inhalt der Registrierkasse 7805 vier Uhr nachmittags am 8. März: sechshundert vierundvierzig Mark und fünfzig Pfennige. Käte Lipski bei von Hagen & Cie.  
„Am 8. März fuhr ich von der Oper nach Hause.“  
stammelte Rola.

„Am neunten sollen die Zettel geklebt haben.“ fuhr ihr Mann fort, mit einer Stimme, die sie noch nicht kannte an ihm. . . heute, am zehnten, hat man sie —“

Rola von Hagen schrie auf.  
„Nicht aussprechen . . . nicht . . . Es ist zu furchtbar! Wenn du dir nur die Zeit genommen hättest, sie anzuhören, als sie dich bat! . . . Und wenn ich, die ich so viel . . . so schrecklich viel Zeit hatte, auch nur ein einziges Mal an das Täschchen gedacht hätte . . .! Wenn wir beide —“  
Sie vermochte nicht weiter zu sprechen, krampfhaftes Weinen erschütterte ihren Körper.

„Rola . . . liebe, kleine Rola . . .“  
Er wollte sie beschwichtigend in die Arme nehmen; sie aber stemmte sich gegen ihn, und als er sie losließ, trafen sich ihre Blicke, die in leisem, unausgesprochenem Grauen vor einander abglitten.

Vom Kamme her läutete die kleine Uhr mit silbernem Klange die erste Stunde eines neuen Tages ein — vielleicht eines neuen Lebens.

#### Geschäftliches.

Des Hauses Erde — Reinlichkeit!  
Wo Schmutz sich immer mag verstecken,  
In Küchenschränken, Dielenenden,  
An Porzellan, Glas und Kristall,  
An Holzgeleisen, Wänken, Rannen,  
An Ausgüß, Fliesen, Bademännern —  
Nimm Alka! Und im Handumdrehn  
Ist alles rein und wunderschön!

### Urania- und Perkeo-Schreibmaschinen

sowie Schreibmaschinenbedarf.  
Auskünfte und Vorführung kostenlos.

W. Treupel, tech. Bedorf, Dippoldiswalde  
Schuhgasse 110/11, Tel. 73.

### Ideal- und Erika-Schreibmaschinen

Fabrik Seidel & Ruzmann, Dresden  
Farbänder, Schreibmaschinen-Papiere  
Besichtigung und Auskunft jederzeit.

B. Quase, Papier- und Schreibwaren  
Telephon 231

Ad. & A. Zschernig, Visitenkarten: G. Jehne

kunstgew. Werkstätten  
Dresden-A.  
Grüner Straße 30  
Fernruf 10 815

empfehlen sich zur Anfertigung von

Fahnen und Bannern

Skizzen - Anschläge bereitwillig!



## Der beste Beweis

für die Haltbarkeit meiner Gummivarren wie: Sauger, Beschränge, Röhren, Spülapparate, Irrigatorzubehörtel, Schläuche, Unterlagen, Gummibettstoffe, Leib- und Damenbinden, Hgg. Kräfte, Windel-höfen, Gummistümpfe, Eibeutel, Luftschläuche, Badehauben, Blin- und Ohrenspeichen, Artikel für Wochen-, Säuglings- und Kranken-pflege usw. wird mir durch täglich eingehende Anerkennungen aus dem Publikum geleistet. Sollten Sie Bedarf in dergleichen Gummi-waren haben, so wenden Sie sich gefälligst an die Firma

## Hugo Müller Drogenhandlung

Altenerger Straße 173. Tel. 51

## Mietauto

steht zu jeder gewünschten Zeit zur Verfügung. Bei größeren Fahrten wesentliche Fahrpreisermäßigung

Woldemar Scheumann, Ruppendorf. Tel. 65, Amt Hödenhof

Von Dienstag den 28. Juli ab stellen wir wieder größere Transporte

### Ostpreußisch - Holländer

### Zucht- und Milchvieh

hochtragende sowie frischgelakte Kühe in allen Größen besonders preiswert bei uns zum Verkauf.  
Schlachtoch wird in Zahlung genommen.

## Emil Kästner & Co.

Hainsberg i. Sa.

Fernruf Freital 296

## Tüten, Buntel, Einschlag-papiere aller Art

Kreppbeutel, Zigarrenspitzen liefert preiswert  
E. Haugk, Dresden-N., Markgrafenstr. 8.  
Tel. 10 711

Persil bleibt Persil

halbe Arbeit, billiges Waschen und die Wäsche tadellos!

HENKO  
Henkel's Wash- u. Bleich-Soda, das Einweichmittel. Unübertroffen für Wäsche und Hausputz!

Strümpfe werden mit Waschnahe angestrickt bei Herm. Kothke, Herrenstraße 98.

Druckfaden  
aller Art liefert Carl Jehne

## Emil Schwarz

Dentist  
Dippoldiswalde  
Brauhausstraße 131 D, I.  
30 jährige Praxis

## Gesunden Schlaf

durch Apoth. W. Ulrichs  
Baldrian-Wein

ärztl. warm empfohlen bei  
Nervosität  
und Schwindelanfällen

Ind. bei Kollik- u. Magenkrämpfen. Man hüte sich vor Nachahmungen und achte auf die Schutzmarke „Ostas“ und den Namenszug „W. Ulrich“. In Originalflaschen zu haben i. d. Apotheke Dippoldisw.

## Maschinenoel

Kermann Lommatzsch  
Drogerie rum Elefanten  
Dippoldiswalde

# Hugo Rahnefeld G. m. b. H. am Bahnhof Tel. 199

Fachgeschäft für sämtliche landwirtschaftliche Maschinen und Bedarfsartikel einschl. Berufsbeleidung

Reelle Bedienung. Billigste Preise. Rechtsgewährung bis zu einem Jahr. Reparaturen prompt und billig!



# Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 171

Sonnabend den 25. Juli 1925

91. Jahrgang

## Dresdner Brief.

Gewitter über der Stadt.

Mittheilung Mittwoch brütet in den Steinzügen der Stadt; silbergrau schimmert Staub, von rasenden Autos aufgewirbelt, von all dem Verkehr erzeugt; stumm haften die Menschen, matt von der Glut, welche die Sommersonne nur allzu reich verschwendet und die von den Sandsteinfassaden der Häuser und Paläste zurückstrahlt.

„Fürchtbar heiß heute!“ so klingt das Begrüßungswort in den Läden, und der Ladeninhaber antwortet mechanisch, bereits zum hundertsten Mal: „Wirklich sehr heiß!“ Vielleicht geht es ihm wie jenen Türken, der ein halbes Kalb gekauft hatte und auf der Schulter heimtrug, unterwegs aber von jedem Vorübergehenden gefragt wurde, woher er das Kalb hätte und was es gekostet, so daß er seinen besten Freund, der als zwanzigster diese Fragen stellte, kurzerhand durchbläute. Aber zu solcher Gewalttat sind unsere Ladeninhaber, trotz ihrer stillen Wut über diese stereotype Rede, an dem heißen Tag viel zu energielos. So lassen sie denn alles stumpf über sich ergehen. Die Arbeit am Herd ist den Frauen recht schwer gefallen, aber auch die Heimgekehrten setzen sich unlustig an den Tisch, nur besetzt von dem Gedanken, ein wenig Ruhe zu pflegen. An den Ufern der Elbe ergehen sich die Glücklichen, die Herr ihrer Zeit sind, in einem Mindestmaß von Bekleidung, aber auch die bräunlichen Wellen geben nur ein wenig Erquickung. In den Straßen, die von Osten nach Westen führen, lastet die Hitze am drückendsten, doch ebbt Leben und Verkehr nicht ab, denn Beruf und Geschäft fragt nicht nach dem Wetter, sondern fordert den Städter unbarmherzig in seine Schranken. Da segt ein Windstoß aus Nordwest in die Straßen und Plätze. Ein Aechzen geht durch die Promenaden-Bäume, Fenster klirren und graue Staubwolken wirbeln vor jagenden Tropfen. Noch ist die untere Straße trocken, während oben schon glänzender Regen herniederfällt. Wie gekehrt ist plötzlich der Asphalt und die Gangbahnen zu beiden Seiten. Mütter bringen ihre Kleinen so schnell wie möglich in Sicherheit, Mädels rennen, um ihre dünnen Kleidchen vor dem Naßwerden zu schützen, Radfahrer strengen Lunge und Pedale an, — alles läuft dem peitschenden Regen voraus, sucht Schutz in Hausfluren und Läden. Immer näher rollt der Donner, Hitze zucken von Wolke zu Wolke und das segnende Naß küßt die plötzlich

leer gewordene Straße in grauen Schleier. Nur Autos und elektrische Bahnen fahren unbeirrt ihres Weges und lassen mit ihren breiten Rädern das Wasser nach beiden Seiten hoch aufspritzen.

Drüben an der Straßenecke, wo heute am Morgen eine große Heidelbeerkiste herabgefallen war, bildet sich ein schwarzblauer See, der rücksichtslos von breiten Autorädern in lange dunkle Streifen gefurcht wird, ein Radfahrer, der des plätschernden Regens spottet, gleitet über der zermatschten Heidelbeerkiste aus und beschmutzt sich unheilbar. Ein Sipomann, der wie ein Felsen im Aufruhr der Elemente gestanden, hilft ihm wieder auf die Beine und hinkend fährt der Allzeitliche sein verbogenes Vehikel fort. Nun kommt es auf etwas mehr Rasse und Schmutz auch nicht mehr an.

Die Gewalt des Wetters ist gebrochen. Letzte noch plätschert der Regen, der Donner verhallt in der Ferne. Jaghaft erscheinen spärende Gesichter in den Haustüren, hier wagt sich ein Mensch hervor, dort einer, bis die Straße wieder belebt ist vom Treiben des Alltags. Und doch ist es anders als vorhin. Der Druck sommerlicher Schwüle ist gewichen, herb und klar weht die Luft und trägt einen Hauch würzigen Waldbodens auf ihren Schwingen. Alles ist erfrischt, beschwingt. Piepsend balgen sich Sperlinge zwischen den Schlenen der Elektrischen, tauchen ihre Schnäbel in das zurückgebliebene Naß und weiden sich an den Abfällen der Straße. Selbst der klapperige Gaul am Milchwagen des Heidebauern hebt froher den Kopf und das lustige Volk der Hunde rennt fröhlich umher.

Nun kommt gar die Sonne wieder hervor, lächelt freundlich, als wolle sie alles Ungemach wieder gut machen; sie hat ja Großreinemachen gehalten in den Straßen der Stadt, und eine gute Hausfrau freut sich über ihr wohlgelungenes Werk und puzt sich na chgetaner Arbeit.

Regina Berthold.

## Parteibildung in der sächsischen Landeskirche.

In der sächsischen Landeskirche wird seit einiger Zeit still und zäh an tiefgreifenden, folgeschweren Entscheidungen gearbeitet. Es gilt die Einführung des kirchlichen Parteiwesens. Mag man sie als wertvolle Organisation oder verhängnisvolle Zerklüftung beurteilen, jedenfalls ist es dringend

an der Zeit, daß auch die breite Öffentlichkeit sich mit diesen Vorgängen befaßt.

Es galt bisher als Eigenart des sächsischen Kirchenwesens, daß es besonderer Parteibildung ermangelte. Wohl schlossen sich die verschiedenen theologischen Richtungen in Konferenzen zusammen: die beiden Chemnitzer bezeichnen die Flügel, die Meißner die Mitte. Auch in der Pflege der christlichen Liebeswerke zeigten sich gewisse Verschiedenheiten: andere Kreise führten beim Gustav-Adolf-Verein und Evangelischen Bund, andere im Gotteskasten, in der äußeren und inneren Mission. Aber alle Sonderbestrebungen wurden in der Arbeit überwogen vom Gemeinschaftsbewußtsein des gleichen Geistes. So konnte man auch in der Landessynode nur Gruppen, die als Arbeitsgemeinschaften unentbehrlich, in den großen Fragen und entscheidenden Aufgaben einem vertrauensvollen Zusammenarbeiten die Wege bahnten. Gewiß lag darin ein Ausdruck sächsischer „Gemütlichkeit“, die schroffe Gegensätze nicht liebt: sind doch die Führer des „sächsischen“ Konfessionalismus fast durchweg Nichtachsen gewesen. Auch das Übergewicht des kirchlichen Bürokratismus, über den man gerade in der sächsischen Landeskirche so manche Klage gehört hat, spielt herein. Der kirchliche Parlamentarismus ist den lutherischen Landeskirchen erst spät aufgepfropft und noch heute mit ihnen nicht recht verwachsen. Wie auch immer, es wurde wohlthätig empfunden, daß die tiefen Spaltungen, wie sie durch die preussischen Kirchen gingen, in der sächsischen sich nicht so auswirken konnten. Irrlehre-Prozesse, wie sie von den Fällen Traub und Jatho noch in früher Erinnerung stehen, blieben ihr bisher ebenso erspart, wie die unheilvolle Verquickung mit dem politischen Parteiwesen. Das soll nun anders werden.

Als vor einem halben Menschenalter der sächsische Lehrerverein seine Zwidauer Thesen ausgeben ließ, um eine neue Reformation kunstgerecht in die Wege zu leiten und den Religionsunterricht als „kostbarsten Edelstein des Schulunterrichts“ — wie berührt dies herrliche Wortgebilde heute seine einstigen Verfechter — für die Schule allein in Anspruch zu nehmen, trat der Evangelisch-lutherische Schulverein auf den Plan. Von einem Juristen geführt, vertrat er die Sache des Lutheriums nicht im Sinne eines religiösen Bekenntnisses, das als Ausdruck gemeinsamer innerer Ueberzeugung immer ein „Symbol“ bedeutet, mit Goethe zu reden, „Geständnis, wie mans meint“, sondern als gesetzliches Dogma und Ver-

einstatut, mit dem sich jeder abzufinden hat, der zur Kirche gehören will. Wäre es damals möglich gewesen berechtigten Wünschen der Religionslehrer entgegenzukommen, indem man jeden Zwang zur Erteilung und zum Empfang des Religionsunterrichtes, jede bloß äußerliche Aufsicht und Herrschaft der Kirche über die Schule aufhob, dafür aber den religiösen Erziehern innerhalb der Kirche selbst Verantwortung und Mitarbeit anwies, wie das namentlich aus den Kreisen der theologischen Lehrer an den höheren Schulen erstrebt wurde, mancher schwere Schaden wäre wohl abgewehrt worden, der nun Kirche, Volkswohl, Jugendziehung schwer betroffen hat. Aber hart und unveröhnlich klangen die Schlagworte der Parteien herüber und hinüber. Man forderte den Vollzug des Salomonischen Urteils.

Die Ereignisse der Revolution schienen den Vertretern des parteimäßigen Konfessionalismus Recht zu geben. Hatten sie doch längst für sich den Namen der „Positiven“ in Anspruch genommen, die allein aufbauende Arbeit leisten, während man den Vertretern der evangelischen Freiheit nur auflösende, zerfetzende Wirkung zuschrieb. Jetzt durfte man erst recht einen Kurs verkünden, der kirchlich wie politisch stramm nach rechts das Steuer drückt. So hat sich im Herbst 1921 eine „Positive, volkshkirchliche Vereinigung“ als ausgesprochene Partei gebildet, deren Ziel sehr weit in das staats- und sozialpolitische Gebiet hinüberreichen. Sie nahm die Unterstützung von politischer Seite auch durch Geldmittel unbedenklich in Anspruch und trat damit in den Sold bestimmter politischer Parteilarbeit. Gleichzeitig aber trugen ihre Führer noch viel unbedenklicher zur Verwirrung des politischen Lebens im Wahlkampfe bei, indem der eine als Spitzenkandidat der nicht immer eben rühmlich genannten „Evangelischen Partei“ auftrat, während einem anderen im sächsischen Landtage der noch ungeklärte Vorwurf des bedenklichen Doppelspiels gemacht werden konnte, daß er als Vorstandsmittglied in einer politischen Partei gleichzeitig für die Konkurrenz gearbeitet habe. Wie dem auch sei: es ist der neubegründeten Partei unzweifelhaft gelungen, die Herrschaft im kirchlichen Leben soweit an sich zu reißen, daß einer ihrer Führer als „Spectator“ im „Sächsischen Kirchenblatt“, das man als Parteiorgan zu betrachten hat, sich öffentlich rühmen durfte, alle wichtigen Entscheidungen der letzten Synode seien nicht in dieser, sondern außerhalb auf dem Parteitag der P.V.V. gefällt worden, ein Verfahren, das den Charakter der Nebenregierung in bedenklicher Deutlichkeit enthüllt. Wer sich dem Spruch dieser „Positiven“ nicht ohne weiteres fügt, muß sich gefallen lassen, daß man ihn als „links“ brandmarkt oder, was noch gefährlicher ist, heimlich verdächtigt. Brachte doch jener genannte „Spectator“ es fertig, die Gruppe der freien synodalen Vereinigung, die sich in ihrem Programm ausdrücklich auf das Bekenntnis der Reformation stellt, aber ihre Eigenart wesentlich darin sieht, das Evangelium nicht zur Partei- und Geseßsache werden zu lassen, als Parteigängerin der Sozial-

demokratie und eines kirchenstörenden Liberalismus hinzustellen. Spectator kannte die Unwahrhaftigkeit solcher Verdächtigung und mußte sie kennen. Aber die Partei braucht einen Gegner, und so verfuhr man wie in der Rechenstunde: hab ich keinen, borg ich mir einen. Etwas bleibt ja allemal hängen.

Der „Positiven volkshkirchlichen Vereinigung“ hat sich eine „Freie volkshkirchliche Vereinigung“ gegenübergestellt, die sehr verschiedene Organisationen in sich vereinigt, zu einer durchschlagenden Bedeutung aber es bisher nicht hat bringen können. Im kirchlichen Leben übt das Wort „positiv“ eine geradezu hypnotische Wirkung. Umgekehrt aber rächt sich bitter die Gleichgültigkeit jener Kreise, die evangelische Freiheit nur als auflösende von der Kirche, nicht aber als erfüllende in ihr kennen und gelten lassen wollten. So konnten jene Vereine das Uebergewicht erlangen, die vor allem bedacht sind, die Schalen zu konservieren und den Geist in ein tönend Wort zu verkern. Wenn dann viele von solchem Parteikirchen- und -christentum sich abwenden, dann ergeht die bittere Klage über den Unglauben der Zeit, daneben freut man sich, die kirchenpolitische Macht um so fester in der Hand zu haben; denn Einfluß hat auf die Dauer immer nur, wer sich von der Arbeit nicht verdrängen läßt. Gearbeitet aber wird mit zäher Ausdauer. Ein Flugblatt des Vorsitzenden der Positiven volkshkirchlichen Vereinigung ruft neuerdings unter Hinweis auf die für den 1. April 1926 bevorstehende Einsetzung der Kirchenverfassung und die damit nötig werdenden Neuwahlen der gesamten Synode schon jetzt zur Mobilmachung auf wider die „rührige Linke“. Man fordert Werbung von Geistlichen, Zusammenschluß aller in kirchlichen Organisationen stehenden und führenden Männer und Frauen zu Wahlzwecken, soweit sie positiv gesinnt sind“. Beobachtung über jede Pressenotiz aus dem linken Lager, Sammlung von Wahlbeiträgen, diesmal nicht als Unterstützung der politischen Parteien, und was der Mobilmachungsbefehle mehr sind.

Wenn mit der „rührigen Linken“ die freie synodale Vereinigung gemeint ist, die sich solchen Namen immer wieder verbeten hat, — und es kann ja der Feldzug nur gegen diese gehen, — so darf gesagt werden, daß diese Gruppe in vielerleicht übergroßer Scheu vor Entfesselung des Parteikampfes in der Kirche und aus aufrichtiger Friedfertigkeit eine derartige Kampfweise bisher strengstens vermieden hat. Kein Zweifel, daß man den Ueberfallenen auch hier als Friedensstörer hinzustellen bemüht sein wird nach berühmten Mustern. Aber gerade darum scheint es nötig, der Rage doch einmal die Schelle umzuhängen; denn nicht viele auch in der Positiven volkshkirchlichen Vereinigung selbst kennen und noch weniger billigen die geheimen Schliche dieser Art kirchlicher Parteipolitik, die nach außen so unendlich unschuldig erscheint wie die frommen Väter der Gesellschaft Jesu, um sich in treuer Nachfolge deren Grundsatz desto fester anzueignen

„facite per indirectum“, auf Sächsisch „häßlich gemächlich hintertum.“

Das neue kirchliche Parlament wird künftig nur noch zur Hälfte anstatt zu zwei Dritteln aus Pfarrern bestehen, die immerhin einigen Einblick in diese verborgenen Gänge mitbringen: Bismarcks Erfahrung, daß im parlamentarischen Leben einige wenige Sachverständige die große Menge der Abgeordneten beherrschen, bei denen es nur darauf ankomme, daß sie „richtig stimmen“, wird sich nur zu verhängnisvoll geltend machen. Es ist hohe Zeit, daß alle aufwachen und sich aufmachen, denen das Wohl unseres Volkes und seiner evangelischen Volkshkirche wie das Erbe der Reformation am Herzen liegt. Nicht um Richtung geht es, sondern um die Sauberkeit des kirchlichen Lebens. Parteiherrschaft und Volkshkirche lassen sich nimmermehr miteinander vereinen. Wenn es aber ohne Parteibildung in der sächsischen Landeshirche nicht abgehen soll, dann brauchen wir vor allem die eine große Partei der Anständigen, die es sich über alle Unterschiede hinweg angelegen sein läßt, daß gerade in der Kirche alles ordentlich und reinlich zugehe.“

△ In den heißen Tagen. Wir sind noch nicht so weit gekommen, es den Amerikanern nachzumachen, die es lieben, in der heißen Jahreszeit auf den Hausdächern, die vielfach eine Plattform bilden, auf den Balkons oder im Freien zu schlafen. Aber eine rege Debatte gibt es bei großer Hitze jedesmal, wie der Wärme am besten beizukommen ist. Die Theorie, recht viel zu trinken, findet nicht überall Anhänger, wer stark schwitzt kann auch etwas mehr trinken, z. B. kalten, leichten Kaffee, Zitronen- oder Essigwasser. Bei Zimmern mit Sonne soll man von vormittags 9 bis nachmittags 4 Uhr die Fenster geschlossen halten, und die Vorhänge herablassen, sonst kommt wenig frische Luft, aber viel Hitze hinein. Nachts schlafe man möglichst noch Norden oder Osten. Die Wärme steckt unter der Decke, man öffne also gegen Abend vor allem die oberen Fensterflügel.

## Rundfunk.

X Der österreichische Rundfunk. Bei der österreichischen Rundfunkgesellschaft in Wien besteht die Absicht, in Salzburg und Klagenfurt noch in diesem Sommer neue Zwischenender einzurichten. Als alleiniger Hauptsender bleibt Wien bestehen, von dem die Zwischenender gesteuert werden.

X Geplante Zwischenender. Außer den im Bau befindlichen westdeutschen Sendern, Dortmund und Elberfeld, plant die Deutsche Reichspost die Einrichtung weiterer Sender in Kiel, Stettin und Gleiwitz. Bei sämtlichen bisherigen Rundfunksendern, mit Ausnahme von Bremen, Hannover, Cassel und Dresden soll die Sendenergie bedeutend vergrößert werden.

Der Mensch, der nicht geschunden wird, wird nicht erzogen. Renander.

# Für findige Köpfe.

## Gemüse-Versteck-Rätsel.

1. Der Major antwortete umgehend.
2. Seine Spargelder vermehrten sich zusehends.
3. Wir singen das Lied jetzt noch einmal.
4. Kein Lob ohne besondere Veranlassung.
5. Er fiel in seine alten Angewohnheiten zurück.
6. In jedem der vorstehenden fünf Sätze ist ein Gemüse versteckt enthalten. Welche sind dies?

## Silder-Rätsel.



## Buchstaben-Rätsel.

Aus den nachstehend angegebenen Buchstaben sind die angebotenen Orte zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, eine, insbesondere sommerliche Naturreisezeichnung ergeben.

b e e n r w Westfalen.  
 z e i l i t v Hessen-Kassau.  
 l i l i t t Ostpreußen.  
 a b c h r t Rheinland.  
 t c e l n p Frankreich.  
 s l o r n d Anhalt.  
 z e e h i m t t Westfalen.

## Scharade.

Die ersten kommen von Luft und Liebe;  
 Die letzten von totem Drang und Erbe.  
 Das ganze schleicht sich mit bösem Blick  
 Unselig ins himmlische Erdenglied.

## Rästelprüfung.

die	schon	sun	ge	lich	wal
em	grös	nis	lung	das	weil
ent	zeigt	leid	keit	bringt	bin
te	ward	das	ge	es	je
die	dir	mal	der		

## Stat-Aufgabe.

6 (Hinterhand) überbleibt Grün und Eichel Handspiel der Mittelhand durch Dehnung auf folgende Karten:  
 g B, g 10, g 9, g 7, r D, r K, r D, r 9, r 7, f 8  
 und verliert, obgleich r 10 und r 8 im Stat liegen. Als Vorhand hätte er gewonnen. A und B haben gleiche Augenzahl in ihren Karten; B hat in Grün und Eichel dieselben Trümpe. Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels? Was hätte C als Vorhand angepielt?

## Silben-Rätsel.

Aus den 14 Silben:  
 baum der gra hu ja lat nit nuf pht strit ta tich u un  
 sind 7 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden, und zwar zweifelhafte: 1. Biblischer Name. 2. Raubvogel. 3. Ruchholz. 4. Mineral. 5. Weiblicher Personennamen. 6. Salzpflanze. 7. Nebenfluss der Saale. Richtig gefunden, ergeben die Wörter, in ihren Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und ihren Endbuchstaben von hinten nach vorn gelesen, ein Sprichwort.

## Auflösungen aus voriger Nummer.

Ordnungen-Umbildungs-Aufgabe: Bres (lau Ban) sin. Ros (wein Helm) bad. So (tha Be) he. Dö (bern Burg) hädt. Bir (na Gold) ap. Ha (nau En) ger.  
 Beziers-Bild: Bild nach rechts drehen, dann ist Jung-Siegfried links zwischen den Felsblöcken zu sehen.



Anagramme: 1. Termit. 2. Belgien. 3. Kantine. 4. Marabu. 5. Tarantella. 6. Stoppel.

Scharade: Kuhhand.

Buchstaben-Rätsel: 1. h b = Habe. 2. t t = Rate. 3. l b = Elbe. 4. n d = Ende. 5. o d = Ode. 6. t t = Tete.

Silben-Rätsel: 1. Uganda. 2. Emma. 3. Walzer. 4. Gschtruh. 5. Neclatib. 6. Tellerie. 7. Gfher. 8. Gondura. 9. Ghrup. 10. Nagasaki. 11. Fehoe. 12. Senegal. 13. Traktament. — Uebersetzen ist auch verpielt.

## Der Krieg gegen die deutsche Wissenschaft.

Von Professor Dr. Gerhard Habbe—Hannover.  
 Die Wissenschaft will und soll der Wahrheit dienen, und ihre Vertreter haben die Aufgabe, sich unbeeinträchtigt durch Tagesströmungen und ehrlich diesem Dienste zu widmen. Wie aber auch sie in aufgeregten Zeiten unter dem Einfluß einer Massensuggestion diese Aufgabe aus den Augen verlieren können, beweist die Tatsache, daß zahlreiche Gelehrte der feindlichen Länder zur Verbreitung der Lüge mitgeholfen haben, die ge-

# Am zwei schöne Augen.

Roman von G. W. W.

## 10. Fortsetzung.

Zwanzig Minuten noch, sagte der Regulator, und als die zu Ende waren, klappte die Korridortür, und ein leichter Schritt klang auf.

Die Tür zur guten Stube flog zurück, und Frau Ruding zog die Tochter über die Schwelle.

„Hierin kommt! Also so eine Bißte, so eine — ne Leutnantsliebe!“

„Mutter!“ Jitternd, erblaffend, mit Tränen, die ihr aus den Augen stürzten, rief es Adele. „Das ist nicht wahr, Mutter!“

„Was ist nicht wahr? Alles oder nur so'n Stüd davon? Wirste wohl reden? Oder ist auch gar nicht nötig, ich seh's dir ja so an. Also das war's, darum biste gestern nach zum Mittag gekommen und laufft rum, als ob dir die Gähner's Brot getroffen hätten — und wagt's, mir noch unter die Augen zu treten? 'ne Leutnantsliebe, der sie Geld anbieten kommen, daß sie sich abfinden läßt — psst Teufel!“

Mit einer leidenschaftlichen Gebärde hatte Adele sich die Tränen vom Gesicht gewischt, und nun hegte sie die Worte hervor:

„Wer war bei dir, wer hat Geld angeboten? Was soll das heißen?“

„Wer da war? Von seinen Leuten einer. Und was das heißt, das wirst du wohl am besten wissen, du — du —“

Sie ließ sich nicht schrecken von der drohend erhobenen mütterlichen Faust.

„Um Gottes willen, so sag doch nur deutlich, was geschehen ist. Ist was mit ihm, Mutter? So sag doch, ist was mit ihm?“

„Mit deinem Velesten, dem saubern“ —

Da legte die kleine Hand sich fest auf ihre Lippen.

„Sei still und sag über ihn kein unrechtes Wort.“

Aber die Mutter stieß die Hand zurück.

„Was, kein unrechtes Wort? Ein leichtsinniger Leutnant, der einem Mädchen den Kopf verdreht.“

„Er hat mir nicht den Kopf verdreht.“

„So, nicht? Was hat er denn da?“

„Er hat mich dich lieb.“

Frau Eberhardine sanken vor dem Ton und dem Ausdruck in Adeles Gesicht die gestikulierenden Arme herab. In ihre Stimme kam ein Stottern:

„Lieb hat er dich, 'n Leutnant, der im Leben nicht dran denken könnte, dich zu heiraten, der — hat dich lieb? Und du — hast du 'n etwa auch — lieb?“

„Er hat ja eine Braut.“

Auf die geäußerten Worte folgte ein Schrei.

„Eine Braut hat er — eine Braut! Also auch das noch! Und du schämst dich nicht — schämst dich nicht in Grund und Boden hinein? Wirste jetzt wohl endlich den Mund aufstun? Was ist das für 'ne Geschichte? Wie weit biste schon mit ihm gekommen? Wie haste ihn kennen gelernt? Und wo haste dich mit ihm rumgetrieben? Auf der Stelle gestehste die ganze Wahrheit.“

Schüttelnd hielt sie Adeles Arm gefaßt. Kein Laut gab ihr Antwort. Mit gesenktem Kopfe stand Adele da. Die Mutter rüttelte sie stärker.

„Hörste nicht? Ich will die Wahrheit schon rauskriegen, und wenn ich ihm selber auf die Bude rücken mußte.“

Mit einer seltsamen Festigkeit sah jetzt Adele die Mutter an.

„Das wirst du nicht tun, und das brauchst du nicht. Ich habe nichts zu verheimlichen und hab' mich um nichts zu schämen. Ein paar mal bin ich ihm in der Stadt begegnet, und einmal war ich mit ihm draußen in Kiefernwalden, und das kam nur durch einen Zufall. Ich wollte Greta Klinge besuchen, und da traf ich ihn an der Bahn.“

„Ja freilich, die Sorte von Zufall kennt eins,“ höhnte Frau Ruding. „Na und weiter, in Kiefernwalden, was habt ihr da anaeanaen?“

Neben der mütterlichen Entrüstung klang ein gut Teil Reugler durch.

„Wir sind im Wald spazieren gegangen.“

„So. Und nachher?“

Adele hörte nicht den vernichtenden Spott in der Mutter Worten. Ganz still sah sie vor sich hinaus, in ihrem Blick war ein entrücktes Träumen.

„Fast gar nichts haben wir geredet. Aber es war so schön.“

„Das glaub ich.“ Frau Eberhardine sauchte wie eine wilde Raqe. „Ein Leutnant, der wird sich ja wohl auß' Abfassen verstehen.“

Adele kam nicht aus ihrem Träumen zurück, schüttelte leise den Kopf.

„Geführt hat er mich nicht.“

„Nicht... geführt...“

Ein Leutnant mit einem hübschen Mädel mütterseelenallein im Wald und — nicht geführt — das zu glauben ging über Frau Rudings Fassungskraft. Und doch war etwas in Adeles Wesen, daß sie ihr glauben mußte. Was für eine Art von Liebchaft war denn das? Während der Mund ihr verstummte, begannen in ihrem Hirn die Gedanken mit wahrhaft unheimlicher Schnelligkeit zu arbeiten.

Eine Braut hatte er also. Natürlich so 'ne Reiche, die ihm die Eltern ausgehütet hatten. Und aus der Braut machte er sich nichts, weil ihm 'ne andere besser gefiel — so sehr besser gefiel, daß sich's seine Leute mer weiß was kosten lassen wollten, um ihm die andere aus dem Weg zu räumen. Also solche Angst hatten sie vor der — solche Angst.

„Adele!“

Sie fuhr zusammen, vor dem barschen Ruf, sah schen die Mutter an. Auch diese betrachtete sich eine Weile sehr genau die Tochter, bevor sie, dicht vor dieselbe hintretend, fragte:

„Also, lieb hat er dich, meinst — so lieb etwa, daß er dich heiraten möchte, wenn du kein Geschäftsfraulein wärst oder er kein Leutnant?“

Das anmutige Gesichtchen ward wie in Purpur getaucht, über den glühenden Wangen spielten die dunklen Wimpern. Sie stammelte:

„O das — daran — da hab' ich nie gedacht.“

„Und warum haste nie daran gedacht? Ist so was etwa noch nie dagewesen? Grafen und Fürsten haben sich schon in arme Bürgermädchen verliebt und die geheiratet. Als ob's da so was nicht geben könnte, bei 'nem Leutnant, der noch nicht mal von Adel ist.“

Noch tiefer färbte sich der Purpur auf den zarten Wangen, es war, als ob ein heißer, sehnsüchtiger Blutstrom durch sie hingehe, während sie stärrte:

„Er hat ja doch eine Braut.“

„Na — und wenn er die nicht mehr mag?“

Adele zuckte zusammen. Das glutende Rot erblüht. Voll abwehrender Angst rief sie:

„Nein, sei still, Mutter! So was hat noch niemals Glück gebracht. Nein, das will ich nicht!“

„Das willst du nicht, so. Und was willst du denn dann?“

„Gar nichts will ich, gar nichts,“ sagte Adele, drückte die Hände vor's Gesicht und weinte.

Dann schreckte sie wieder auf. Sie wußte ja doch noch gar nicht, was eigentlich geschehen war.

„Sag' mir doch nur erst alles, Mutter. Wer war hier? Was hat er gesagt? Und das mit dem Geld das kann ja doch nicht wahr sein! Was soll denn das alles nur bedeuten?“

„Wahr ist's schon,“ sagte die Mutter und schlug langsam die Arme unter. „Und was eigentlich dahintersteht, das muß ich mir erst selber noch gründlich überlegen. Jetzt mach' und komm' erst mit zum Essen runter.“

In dem Nebenraum hinter der Plättstube war der Tisch gedeckt, und Emma, die Zweitälteste des Ruding'schen Blecklattes, trug das Essen auf. In Anbetracht ihrer geringeren äußerlichen Vorzüge hatte es die Mutter für richtiger befunden, bei ihr feinerer höhere Bildungssphäre anzuklopfen, sondern ihre Talente sich

im Rahmen der Küche und Plättstube entfalten zu lassen. Kostend führte sie nun einen Löffel des Gemüses zum Munde, dann nickte sie:

„Haste gut gekocht, die grünen Bohnen, Emma“ — und begann, dem Gekochten Ehre anzutun.

Auf einmal aber ruhte der Löffel in ihrer Hand, und sie starrte vor sich hinaus.

Da draußen an der Promenade hatten sie ihre neue Villa, das Geschäft lag in der alten Stadt, wo die großen Handelshäuser alle waren. Wer wie sie von hier gebürtig war, und mit hundertlei Leuten zu tun hatte, der kannte natürlich auch den Namen Werneburg und wußte, wie schwer der moq. Und nur zwei Söhne waren dort, nur zwei — da war der eine natürlich nicht auf sein Leutnantgehalt angewiesen. Und der andere — bloß schon, um dem sein angebotenes Schmerzensgeld heimzuzahlen, da möcht' sie's, daß — daß — —

Ein großes Stück Fleisch flog plötzlich auf Adeles Keller.

„Wirste wohl nicht so in den Bohnen rumpidern wie 'n miesepetrichter Kanarienvogel! Da, das Fleisch isste auf. Hohle Augen und 'n Gesicht wie weißer Käse, damit sang mir nicht an.“

## VI.

Der nachgejuckte Urlaub war ihm anstandslos bewilligt worden, und in Voraussetzung dessen hatte der Konsul Heinz ein Kuvert eingehändig, darin das ihm zur Verfügung gestellte Reisegeld sich befand — eine überaus generös bemessene Summe, die ihm für die Zeit seiner Verbannung keinerlei Beschränkung auferlegte. Oder war der Vater vielleicht der Meinung, er habe zuvor noch andere Verbindlichkeiten zu erledigen?

Mit finster zusammengezogenen Brauen starrte Heinz vor sich hin. Er sah in der Kaserne im Zimmer eines Kameraden, auf dessen Rückkehr er wartete. Aber sein Warten auf den andern, von dem er dachte, daß er so bald nicht kam, war nur ein Vorwand, um über die Zeit hinwegzukommen, um jetzt noch nicht nach Haus zu müssen, Herta mit irgend einer Erfindung seine Reife mitzuteilen, seine Sachen zu packen und seine gnädige Strafe anzutreten.

Er sprang auf. Warum zauderte er eigentlich noch, statt sein Fortgehen, nach dem er doch verlangte, zu beschleunigen? Würde ihm sein „Lebewohl“ von Herta so schwer, oder das — „auf Wiedersehen“?

Er riß die Mantel sich straffer herab, griff nach der Mütze, verließ die Stube und eilte über die langen Korridore der Kaserne dem Ausgang zu.

Dort händigte der Pförtner ihm einen Brief aus, der für den Leutnant Werneburg mit der Post gekommen war.

Draußen auf dem Kasernenhof betrachtete Heinz den Brief. Er trug den Stadtpoststempel und zeigte auf elegantem Umschlag gewöhnliche Schriftzüge. Eine weibliche Schrift. Einen Augenblick zuckte es ihm durch den Sinn: Adele! Dann war es ihm, als müßte er ihre kleine, weiche Hand an die Lippen ziehen, abtittend dafür, daß er diese groben, unschönen Zeichen mit ihr in Verbindung gebracht. Und dann kam ihm so ein ganz impulsives, zwingendes Empfinden: Zerreiß den Brief und wirf ihn ungelesen von dir!

Eine Sekunde später hatte er das Kuvert erbrochen, den dicken Eisenblechbogen entfaltet und las. Auf einmal taumelte er rückwärts, wie von einem Schlag vor die Stirn getroffen, dabei fuhr die Hand ihm nach der Waffe, als wollte er die aus der Scheide reißen. Und dann las er noch einmal:

„Geehrter Herr Leutnant!“

Wenn Ihre Angehörigen es in der Ordnung finden, einem unbescholtene Mädchen Geld dafür anzubieten, daß sie nichts mehr mit Ihnen zu tun haben will, so sage ich Ihnen als Mutter: Wenn Sie diesem unbescholtene Mädchen, das Ihre wegen schon genug Kummer leidet, noch mehr Herzeleid zufügen lassen, dann — — — das übrige mögen Sie sich selber sagen!

Hochachtungsvoll!

Frau Eberhardine Ruding.“

wissenlose Staatsmänner mit Hilfe einer von ihnen bestochenen Presse über die Schuld am Weltkrieg verbreitet haben. Diese Lüge haben dann auch jene Gelehrten zur Veranlassung genommen, mit allen Mitteln zu versuchen, ihre deutschen Kollegen von der Teilnahme an den internationalen wissenschaftlichen und technischen Kongressen auszuschließen und so auch einen Krieg gegen die deutsche Wissenschaft zu führen, den sie bis heute noch unentwegt fortsetzen.

In den Jahren 1923 und 1924 haben im ganzen 91 internationale wissenschaftliche und technische Kongresse getagt, nur zu 33 von ihnen ist Deutschland eingeladen gewesen. Wenn aber Deutschland eingeladen und vertreten war, beteiligten sich französische und belgische Gelehrte gar nicht oder nur äußerst schwach; sie verlangten unbedingte Ausschließung der Deutschen. Und wie begründeten sie diese Forderung. Dafür einige Beispiele. Als die Frage zur Erörterung stand, ob Deutschland zu dem im Juli 1923 veranstalteten internationalen Chirurgenkongress in London eingeladen werden solle, und diese Frage verneint wurde, schrieb der „Matin“: „La conduite honteuse des intellectuels germaniques pendant la guerre ne saurait autoriser la reprise des relations confraternelles.“ (Das schändliche Verhalten der deutschen Gelehrten während des Krieges kann die Wiederaufnahme der freundschaftlichen Beziehungen nicht rechtfertigen.) Und in der Einladung zu dem internationalen Byzantinisten-Kongress, der im April 1924 stattgefunden hat, heißt es u. a.: „Für den Augenblick kann man natürlich nur an Gelehrte denken, die, wenn nicht der gleichen moralischen Gemeinschaft, so doch wenigstens den Staaten angehören, die während des Krieges verbunden waren, oder denjenigen, die durch ihren Eintritt in den Völkerbund die gegenwärtige politische Ordnung anerkannt haben, wie sie aus den Opfern des großen Kampfes hervorgegangen ist.“ Bei einigen wissenschaftlichen Kongressen wurde sogar die deutsche Wissenschaft statutenmäßig ausgeschlossen und die „Independance Belge“ begründete dieses Vorgehen im August 1922 mit dem Hinweis, daß von einer internationalen Zusammenarbeit mit den Deutschen keine Rede sein könne, bevor Deutschland nicht wirklich Reue gezeigt habe.“ Daß auch sogar auf diesem Gebiete der Haupturheber des Weltkrieges, Poincaré, seine Hand im Spiele hatte und seinen Willen durchsetzte, erkennt man aus einem Bericht über den von französischer Seite im Jahre 1923 nach Paris einberufenen internationalen Kongress für Religionsgeschichte, zu dem Deutschland auch wieder nicht eingeladen war; dieser Bericht ist im Dezember 1923 in der „Wäseler Nationalzeitung“ erschienen, und in ihm lesen wir u. a.: „Es bestand in Paris die durchaus ernste Absicht, auch die reichsdeutschen Forscher unter Berücksichtigung der durch die politischen Lagen geschaffenen Schwierigkeiten zur Mitarbeit heranzuziehen. Professor Guignebert, der Kongress-Präsident, begab sich deshalb zum Ministerpräsidenten Poincaré, der sich gleich kategorisch im Sinne seiner Politik dahin aussprach: Pas d'Allemands. Der Kongress-Präsident setzte ihm nun auseinander, daß die Initianten sich mit dieser politischen Einschätzung eines wissenschaftlichen Unternehmens nicht einverstanden erklären könnten und daher den Beschluß gefaßt hätten, persönlich bekannte deutsche Fachgenossen zur Teilnahme zu bewegen. Der wohlgemeinte Plan scheiterte aber an einer starken Minderheit innerhalb der Renan-Gesellschaft, wodurch eine Gastrechtsverweigerung an reichsdeutsche insofern kategorischer Weigerung einiger Organistoren verunmöglicht wurde.“

Angesichts eines solchen Vorgehens ist es sehr erfreulich, daß sich neuerdings im Auslande immer mehr Stimmen erheben, die auf die Unhaltbarkeit und auf die Unmoral eines solchen Krieges gegen die deutsche Wissenschaft hinweisen. So bezeichnet der Engländer Lowes Dickinson die Tatsache, daß in einem Aufruf des vom Völkerbund eingesetzten Komitees für geistige Zusammenarbeit die deutschen Universitäten überhaupt nicht erwähnt werden, als eine „skandalöse Unterlassungspflicht“ und schließt seine Zuschrift mit den Worten: „Ich glaube es nicht und kann es bis auf weiteres auch nicht glauben, daß der Ausschluß Deutschlands die Meinung des Komitees repräsentiert, sonst müßte ich allerdings zum Ausdruck bringen, daß es durch solch einen Ausschluß seine augenfällige Pflicht in hohem Maße versäumt hat. Keine Handlung könnte besser dazu dienen, nicht nur in Deutschland, sondern auch in vielen anderen Ländern das starke Gefühl zu stärken, daß der Völkerbund in seiner gegenwärtigen Organisation lediglich ein Komitee der Sieger bleibt, um unter neuen Formen die Rache gegen Deutschland zu propagieren.“ Außerdem hat der Nationalverband der Wissenschaftler Englands unter dem Vorsitz des Chemikers Professor Hardy eine Entschlieung gegen den Ausschluß der deutschen Wissenschaftler von den internationalen Kongressen angenommen und diese Entschlieung am 3. Juni 1924 in einem Aufruf im „Manchester Guardian“ bekannt gegeben, worin gesagt wird, daß die Organisation wissenschaftlicher Verbände oder wissenschaftlicher Kongresse, welche als international bezeichnet werden, aber von denen verschiedene Nationen aus politischen Gründen ausgeschlossen werden, unwert des Geistes seien und die Interessen der Wissenschaft verletzen. Sehr scharf wenden sich auch zwei angegebene schwedische Gelehrte, die Professoren Dr. Johannsen und Dr. Santesson, anlässlich der Nichteinladung Deutschlands zu dem für 1925 in Kairo geplanten Kongress für Ethnographie und Geographie gegen die Vorkommnisse der deutschen Wissenschaft. Die ägyptische Regierung hatte zu diesem Kongress ursprünglich auch die deutsche und die österreichische Regierung und deutsche und österreichische Gelehrte eingeladen. Da weigerten sich plötzlich gewisse Entente-Länder (zweifellos wieder Frankreich und Belgien), unter diesen Umständen an dem Kongress teilzunehmen. Der „Rat“ mischte sich in die Angelegenheit und zwang die ägyptische Regierung, die früheren Einladungen zu annullieren und neue unter Ausschließung der Zentralmächte ergehen zu lassen. Die beiden genannten schwedischen Gelehrten bezeichnen das Verhalten des „Rats“ als einen „skandalösen Vorgang.“

So können wir die erfreuliche Tatsache feststellen, daß von Gesellschaften und Vereinigungen im neutralen, aber auch sogar im feindlichen Ausland der Krieg gegen die deutsche

Wissenschaft immer mehr aufs schärfste gemißbilligt wird, und deshalb dürfen wir hoffen, daß allmählich dieser Krieg aufhören und die deutsche Wissenschaft in der ganzen Welt wieder ihrem Werte entsprechend anerkannt und behandelt werden wird. Wie dazu die Vertreter der deutschen Wissenschaft ihrerseits am erfolgreichsten weiterwirken können, hat J. J. im „Tag“ der jetzige badische Staatspräsident Dr. Hellpach mit folgenden beherzigen Worten zum Ausdruck gebracht: „Die wahre Internationalität der Wissenschaft wird um so eher wiederkehren, je peinlicher die Deutschen auch in wissenschaftlichen Dingen auf die ruhige, aber bestimmte Wahrung ihrer nationalen Würde bedacht sind. Bis dahin können wir getrost auf solche Veranstaltungen verzichten. Ihr wissenschaftlicher Wert ist noch nie so groß gewesen, daß unsere Forschung darunter leiden müßte, wenn ihre Vertreter auch nicht auf jedem solchen Kongress erscheinen. Wer was will gelten, der mach sich selten.“

### Die Saarverhandlung.

Am 11. Juli haben sich die Vertreter der deutschen und der französischen Regierung in Paris auf ein Abkommen geeinigt, durch welches der Warenverkehr zwischen dem Saargebiet und Deutschland geregelt wird. Seit dem 10. Januar dieses Jahres hat die bevorrechtete Stellung aufgehört, welche das zum französischen Zollgebiet geschlagene Saarbecken laut dem Verfaller Vertrage im Wirtschaftsverkehr mit dem übrigen Deutschland genöß. Die französischen Unterhändler, die bei den allgemeinen Handelsvertrags-Verhandlungen nur sehr geringes Entgegenkommen gezeigt haben, waren bei den Saarverhandlungen, — das muß offen anerkannt werden, — erheblich zugänglicher als bei den großen Wirtschaftsverhandlungen. Natürlich ist der Grund nicht in einer plötzlich erwachten Sympathie für Deutschland oder auch nur in einem Anfall von Loyalität zu suchen. Frankreich kann dem Saargebiet die wirtschaftliche Prosperität nicht gewährleisten und sucht daher wenigstens durch kurzfristige Abmachungen mit dem eigentlichen Mutterlande des Saargebietes, Deutschland, Abhilfe zu schaffen. Natürlich haben die Franzosen die Sache so dargestellt, als ob sie für die Gewährung von Ausfuhrkontingenten an Deutschland ihrerseits gleichwertige Ausfuhrkontingente nach Deutschland fordern müßten.

In Wirklichkeit liegen die Dinge so, daß Frankreich an Weidern gleich großes Interesse hat. Es kann dem Saarge-

biet die Maschinen und Maschinenteile, die es bisher aus Deutschland bezogen hat, nicht selbst liefern. Immerhin hat es den Vorbehalt gemacht, daß bei jeder aus Deutschland zollfrei oder zu ermäßigten Zollsatz einzuführenden Maschine vorher der Nachweis erbracht werden muß, daß gleichartige Maschinen in Frankreich nicht erhältlich sind. Durch die zollfreie Ausfuhr von Hüttenprodukten, keramischen Erzeugnissen und Glas nach Deutschland werden die entsprechenden Werke im eigentlichen Frankreich auf dem inländischen Markt wenigstens teilweise von einem unerwünschten Konkurrenz befreit. Sehr bedeutsam ist die Bestimmung, daß die Saarindustrie ihre Maschinen im Bedarfsfalle zur Reparatur zollfrei nach Deutschland schicken und ebenso zollfrei zurücktransportieren darf. Damit haben die Franzosen im Picke zugegeben, daß die Saarwirtschaft ein untrennbares Stück der gesamten deutschen Wirtschaft ist. Man wird sich dieses stillschweigenden Eingeständnisses erinnern müssen, wenn Ende 1934 oder Anfang 1935 über die künftige politische Zugehörigkeit des Saargebietes der Volksentscheid stattfindet.

Der bedenklichste Punkt des Saarabkommens ist zweifellos die Bestimmung, daß die Ratifikationsurkunden erst dann ausgetauscht werden sollen, wenn ein Abkommen zwischen der saarländischen und lothringischen Hüttenindustrie über eine Rückvergütung eines Teiles der saarländischen Zollvorteile an die lothringische Industrie erfolgt. Der Zweck dieses Vorbehaltes, auf den die französischen Unterhändler entscheidendes Gewicht legen, ist natürlich der, daß die Franzosen hinterher die Begünstigung lothringischer Eisenausfuhr nach Deutschland erreichen wollen. Die Beträge, welche die saarländische Eisenindustrie aus den Zollernparnissen an die lothringische Eisenindustrie zahlen wird, stellen also eine Art privater Exportprämie für lothringische Eisenprodukte dar. Deutschland hat immerhin grundsätzlich daran festgehalten, daß es eine Fortsetzung der zollpolitischen Begünstigung für das abgetretene Elsaß-Lothringen über den Termin des 10. Januar 1925 hinaus unter keinen Umständen zugestehen wird. Da die finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten Frankreichs, — wie alle Kenner der Verhältnisse übereinstimmend feststellen, — größer werden, ist damit zu rechnen, daß das Saarabkommen in nicht zu ferner Zeit in einem provisorischen und später in einem endgültigen saarländischen Handelsvertrag Aufnahme finden wird.

## Adressentafel empfehlenswerter Ausflugsgaststätten u. Sommerfrischen

**Erholungsheim Windischhaus**  
Schönste Sommerfrische im Orte. Herrliche Lage am Walde mit pr. Fernsicht. Schöne Fremdenzimmer mit Balkon und guten Betten. Gut bürgerl. Verpfleg. b. mäßigen Preisen. Tel. Amt Dippoldiswalde 56  
Zu freundlichem Besuche ladet ergebenst ein **Clemens Lux**

**Oberer Gasthof Reichstädt**  
bringt den verehelichten Paaren, Touristen usw. seine behaglichen Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. Großer Saal. Stallung f. 50 Pferde. Eig. Schlächterei. Tel. Dippoldisw. 63. Reinl. Preish.

**Buschmühle Schmiedeberg.**  
Beliebte Sommerfrische.  
Station vor Ripsdorf in waldreicher, idyllischer Umgebung und auf schattigen Waldwegen bequem von allen Seiten erreichbar. Ausgangspunkt lohn. Weidgenossen. Beste Verpflegung. Borsig. Weine. Kaffee-Regelb. Päder im Hause. Tel. Amt Schmiedeberg-Ripsd. 212. H. Arumpolt.

**Café Ranft, Wendischcarsdorf**  
angenehmer Aufenthalt, schöner schattiger Garten, Spezialität: ff. Kuchen und Schlaghahne

**Heidemühle Wendischcarsdorf**  
Mit. im Hochw. Gut. Mittagst. eig. Fleischerei, Eisl., 1/2 Stunde von u. zur Talperre Wälder, eine Stunde von Dippoldisw. H. May

**Possendorf, Oberer Gasthof**  
bel. Ausflugsort, neuerr. Brunnen u. moderne Kaffee-Stube Mit Staatsomnibus nachts 11 Uhr Verbindg. nach Dippoldiswalde Jeden Sonntag ab 4 Uhr Ballmusik. Bel. Paul Haupt

**Gasthof Börnechen am Fuße des Lerchenberges**  
15 Min. v. Possendorf Beste Verpflegung. Schülern und Vereinen besonders empfohlen. Max Geißler

**Teufelsmühle b. Kreischa**  
1/2 Stunde vom Wilsch. Idyllische Lage im oberen Rodwitzer. Ländliche Bewirtung. Beste Verpflegung. Stets frische Milch. Tel. Kreischa 21. Gustav Reubert

**Lindengarten Reinhardtsgemina**  
hält sich Ausflüglern und Vereinen bestens empfohlen. Gute Verpflegung. Schöner Garten. E. Weinlich

**Gasthof Oberfrauendorf**  
b. Dippoldiswalde. Sommerfrische in schöner waldreicher Umgebung Eigene Fleischerei. Telefon 228. Karl Flemming

**Gasthof Falkenhain**  
Schönster Ausflugsort. Herrl. Sommerfrische. Gute Küche. Eigene Fleischerei. 1/2 Stunde von Station Buschmühle. Neuerbauter Saal. Tel. Ripsdorf 150. Gustav Geißler

**Coßmannsdorf Gasthof und Ballsaal**  
Eing. 3 Rabenauer Grund. Straßenbahn 22 nach Pöpplitz Tel. 98 Fremdenz. Ausp. Autogarage. Wohlh. Regeld. Küche u. Keller u. Ruf Größter Saal d. Umg. Herrl. Dekorationen. Sonntags feiner Ball

**Lehnmühle an der Wilden Weißeritz**  
bei Frauenstein  
mitten im Hochwald bietet gemütliche Einkehr bei ländl. Bewirtung. Sommerfrische  
Louise Ufer

**Frauenstein**  
Tagespartie von Dippoldiswalde und Umgebung Sommerfrische — Ausflugsort — Interessante Burgruine 658 m Höhe. Prachtvolle Fernsicht  
**Empfehlenswerte Einkehrstätten:**  
Hotel zum Bahnhof. Tel. Nr. 19  
Schützenhaus  
Hotel zum Stern. Tel. Nr. 81

**Bahnhofs-Hotel Glashütte**  
empfiehlt den Besuchern von Glashütte und allen Einheimischen seine vollständig erneuerten Räumlichkeiten. — Behaglicher Aufenthalt. — Schattige Veranda. Bereinigte Zimmer. Anerkannt gute Küche. — Bestgepflegte Tiere. — Preisw. Weine. — Fernstr. 29. Rich. Hövel

**Bahnhofs-Hotel Weißing**  
Bestes Haus für Touristen und Familien. — Auto-Veranst. — Stallungen. Mod. renoo. vornehme Gasträume. Tel. Amt Frauenstein 31. Sonnabends und Sonntags Kaffee-Kongress. Bei Max Haupt

**Lugsteinhof (880 m) die Perle des Erzgebirges**  
Höhenluft Kur- und Sporthotel. Haus 1. Rang. Fernspr. Rauenstein 59. Autostraße Dresden-Zinnwald-Georgenfeld. Bei J. Radtke

**Gasthof zum Bergmannsgrub in Böhmischo-Zinnwald**  
Inh. Rud. Fügner hält sich best. empfohlen. Eig. Fleischerei. Tanzsaal

**Das lohnendste Ziel einer Dampferfahrt auf d. Elbe ist das v. Bad Café Häntzschel, Postelwitz.**  
Herrl. Aufenthalt (auch bei ungünst. Wetter), mit w. a. a. b. Ausblick auf d. Elbstrom u. d. Gebirge. Schöner Kaffee, rein u. neuerbauter prächt. Gläseranden. Eig. Konditorei. Begr. 1853. ff. Eis, Schlaghahne, Eisgetränke, ff. Bier, Weine v. Peyer & Co. R. Hof. Dresden — Route Wälder. Tel. Bad Schanda 223. Bei Otto Böhndel

**Altenberg i. Erzgeb. Hotel „zur Post“**  
altbekannte Einkehrst. und Sommerfrische nahe Bahnhof. — Autogarage. Fern pr. Rauenstein 4. Max Rößler

**Hirschsprung. Gasthaus zur Ladenmühle**  
einge. ruhige Lage, mitten im Walde gelegen, herrschaftl. Sommerfrische. Beste Verpflegung, tägl. fr. Forellen. Tel. 156 Schmiedeberg-Ripsdorf, 165 Rauenstein. Erwin Böttich

**Wo speißt man in Dresden gut und billig? Im „Braunschweiger Hof“**  
Reibberger Platz, nahe Postplatz. Telefon 22577. Reichhaltige Speisekarte. — Alle Spezialitäten der jeweiligen Jahreszeit. — Geheime Grundl. Gut — reichlich — billig! — Gute eingetragene feine Fremdenzimmer. Bei Georg Müller

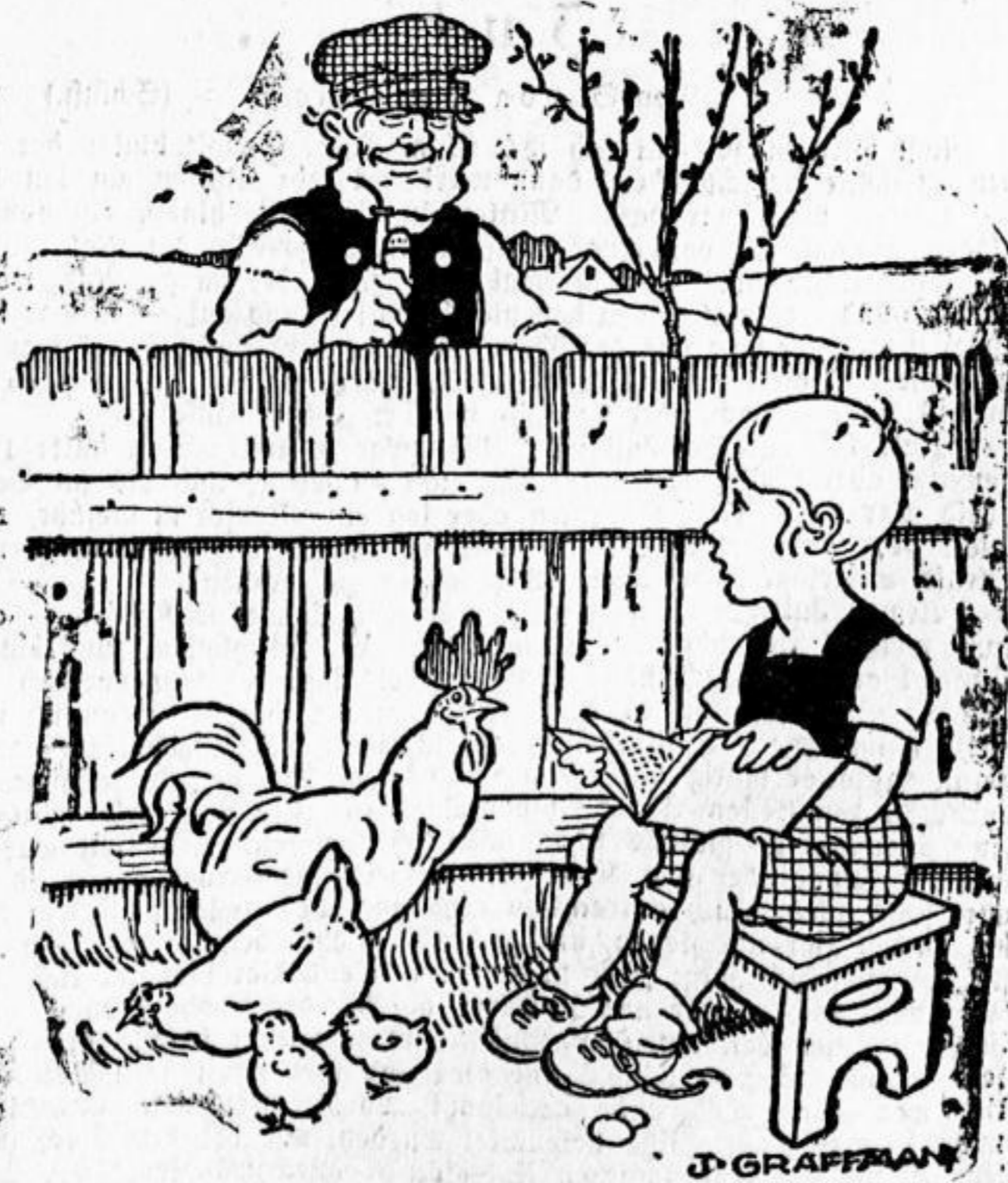


# Frohe Jugend

Nr. 30

Beilage zur „Weiberitz-Zeitung“.

1925



**Die richtige Antwort.**  
(Gedicht hierzu auf der nächsten Seite.)

### Die richtige Antwort.

Der Hansel sitzt im Garten,  
Und lernt das Abc.  
Fast tut vor lauter Mühe  
Der kleine Kopf ihm weh.

Aus seinem Haus der Nachbar  
Kommt her mit schwerem Schritt  
Und vor dem kleinen Buben  
Da hemmt er seinen Triff.

Mit seinen Händen preßt er  
Die Fibel hin und her  
Ach, wenn doch nur das Lernen  
Nicht gar so schwierig wär!

„Ei, sieh mal da, der Hansel,  
Nun sag' mir doch, mein Sohn,  
In deiner Lesefibel  
Wie weit bist du denn schon?“

Treuherzig schaut der Hansel  
Und sagt nach kurzer Frist:  
„In meiner Fibel bin ich  
So weit wie's dreckig ist“.

## Juli

Von E. von Amelung. (Schluß.)

Rossl blieb lange; Juli sah ihre schmiegsame Gestalt hinter der fernem Almhütte verschwinden, dann wurde es sehr einsam um ihn her. Horch! Was war das? Mitten in die Stille hinein ein banger, klagender Laut, wie von einer menschlichen Stimme in der Not.

Juli horchte hin. Noch einmal jener zitternde, bange Ruf, woher kam er, und was hatte er zu bedeuten? Juli sprang auf — es war kein Zweifel mehr, er kam aus der Tiefe, dort, wo der „sache Steig“ war — und wie Juli dicht an den Abhang trat, und hinab horchte, klang es ein drittes Mal schwach, aber deutlich herauf: „Hilfe, Hilfe!“

Ratlos schaute sich Juli um. Was war zu tun? Rossl hätte Hilfe gewünscht, aber Rossl war immer noch nicht zu sehen; und bis zur Sennhütte war es weit. Da drunten aber lag ein Mensch in Gefahr, vielleicht dem Tode nahe . . . und hatte der Vater Juli nicht bei strenger Strafe untersagt, waghalsige Wege allein zu machen.

Armer Juli! Er kämpfte einen banger, schweren Kampf — aber nur wenige Augenblicke. Dann blickte er entschlossen zum blauen Himmel empor. „Ich kann nicht anders!“ sagte er laut vor sich hin. „Lieber Gott, sag Du es dem Vater, wie es war — wenn ich nicht mehr heimkehre — Du weißt, daß ich nicht aus Ungehorsam handle. Dann faßte er mutig nach seinem Alpenstock und begann langsam und vorsichtig den steilen Abhang hinabzuklettern. Ein paar Mal glitt sein Fuß aus, und er glaubte schon, alles sei verloren, allein Juli war ein tapferer Junge, der den Kopf oben behielt, und darum gelang es ihm auch stets wieder, sich aufrecht zu erhalten. Dann wieder blieb er hochklopfenden Herzens stehen, um zu horchen, aber drunten war jetzt alles still, obschon Juli sein: „Ich komme!“ hell und klar hinunter rief. Der Weg war noch länger und schwerer als sich der Knabe gedacht. Aber Juli hatte nur den einen Gedanken: so schnell er konnte drunten zu sein bei dem Verunglückten, und dies gab ihm Kraft und Mut. Endlich war er am Talgrunde angelangt, wo die Kiefern standen, die damals so grell vom Blitze beleuchtet wurden, und bei dem Bach, dessen Wellen sich gurgelnd zwischen Felsblöcken durchzwängten.

Wieder horchte Juli atemlos. Endlich meinte er, diesmal ganz nahe durch das Tosen des Wassers, ein leises Stöhnen zu vernehmen, und als er ein paar Schritte in der Richtung gemacht hatte, sah er etwas

Dunkles zwischen dem Geröll liegen. Ein alter Mann, mit spärlichem weißen Haar und bleichem Gesicht, war auf dem Boden hingestreckt, wie es schien, halb bewusstlos und in großen Schmerzen, denn von Zeit zu Zeit zuckte es über sein Gesicht.

Juli überkam plötzlich eine große Angst, er wußte gar nicht, was er tun sollte. Da schlug der alte Mann die Augen auf. „Mein Arm,“ stöhnte er, „mein Arm!“ Jetzt erst sah Juli einen großen Stein, welcher auf dem Arme lag. Die starke Quetschung mochte wohl dem Alten große Schmerzen verursachen, aber er war augenscheinlich zu schwach gewesen, um den Stein fortzuwälzen. Juli rückte mit einer Macht daran, während er sich zu gleicher Zeit bemühte, den Stein zu heben, um den Arm des Alten nicht zu verletzen. Glücklicherweise gelang es ihm nach einigen vergeblichen Versuchen. Aber was nun? Da fiel Juli ein, daß der alte Mann, welcher so still und blaß dalag, Durst habe, es aber nicht sagen konnte. Juli lief zum Bache, pflückte ein großes Blatt am Ufer und schöpfte so viel Wasser darein, als das zusammengerollte Blatt halten konnte. Damit kehrte er zum Alten zurück.



J. GRAFFMAN

Dieser hatte sich einstweilen ein wenig empor gerichtet und sah den Knaben dankbar an. „Ach ja! An Wasser!“ sagte er aufseufzend und sog dann begierig den Becher aus. Juli wurde nicht müde, hin und her zu laufen, und der Alte zu trinken, bis es Juli einfiel, den Arm, welcher stark angeschwollen war, mit Wasser zu nessen, und dann mit seinem Taschentuche zu verbinden.

Endlich konnte der Greis erzählen, wie alles gekommen war. Er hieß Joseph Stegbacher und war vom Wirt unten den Sommer über zum Hüten der Geißen gedungen. Droben auf der Alm hauste er mit der Sennerin und war heute schon früher aufgebrochen, um ein verirrtes Aiklein zu suchen. Es lag noch Nebel auf den Schlünden, und da war es gekommen, daß er, der bergkundige Mann, ausgeglitten und über die Steine hinabgefallen war.

„Ah, mein!“ sagte er mit einem tiefen Seufzer, „wia'n i no so jung war wie mein Bua — do wär mi so was nit passiert, ah nein, g'wiß

ge  
als  
mag  
Geu  
stesch  
ste

sol

was

ben

gef  
bod

Geu

Au  
herdra  
dichdas  
nich  
end  
sch  
Wi  
mit  
ganLau  
Abtrie  
mil

die

nich  
um  
Sta  
ßen  
fall  
ichhoch  
wal

nit! Aber wenn ma halt alt wird und schwach — ja, ja! Möcht' nur wissen, was unser Herrgott mit all die Krüppel anfängt, die Er in sein Himmel nimmt. I wählet mir lieber die Jungen und G'sunden."

Während dieser wunderlichen Rede stand Juli in tiefen Gedanken da, ganz von einem Gedanken erfasst. „Ist der Anton Stegbacher Dein Sohn?“ fragte er endlich. „Dös is er!“ rief der Alte freudig: „kennst ihn wohl gar?“ „Er führet meinen Vater!“ rief Juli aus.

Die beiden berieten nun, was zu tun sei. Juli erbot sich, so schnell wie möglich vom Wirtshaus Hilfe zu holen, und Stegbacher fand dies auch am zweckmäßigsten, da er noch nicht gehen konnte.

Unterdessen war Rosl in großer Angst und Sorge. Als sie die Sennerin ansuchen wollte, war diese nirgends zu sehen, und Rosl fand sie endlich eine Strecke weit hinter der Hütte in Tränen, weil sie seit dem Morgen nach dem alten Stegbacher suchte, ohne ihn finden zu können. Rosl tröstete sie und half ihr suchen, dann aber fiel ihr Juli ein und sie erschrak, wie spät es unterdessen geworden war. Doch als sie zu der Stelle zurückkehrte, wo sie mit Juli die Alpenrosen gepflückt hatte, war der Knabe verschwunden. Nur der große rotblühende Strauß lag noch auf der Berghalde — von Juli selber keine Spur. „Der jache Steig!“ fuhr es ihr durch den Sinn. Rosl rief, suchte, rief wieder, — keine Antwort, und unter bitteren Selbstanklagen und großer Herzensangst machte sie sich endlich auf den einsamen Heimweg. Wer beschreibt aber ihr Entzücken, als sie bei der letzten Krümmung des Weges mit dem Vermißten zusammenstieß. Freilich, Juli sah schlimm genug aus: ermüdet und erhitzt, in zerrissenen und bestaubten Kleidern — aber er war es doch, ganz und unverletzt. — Beide eilten atemlos zur Mutter, welche sofort ein paar Knechte zur Unglücks-Stelle sandte.

„Papa“, — sagte Juli noch am selben Abend zu seinem Vater, als dieser zurückgekehrt war: „Strafe mich nur, wenn Du mußt; ich bin den „jachen Steig“ allein gegangen. Aber es war nicht, um ungehorsam zu sein, gewiß nicht, sondern weil ich den Joseph Stegbacher retten mußte“, und nun erzählte er die ganze lange Geschichte. Der Vater hörte schweigend zu. Dann sah er seinem Sohn ernst und liebevoll in die Augen und sagte: „Julius, im Leben gibt es Augenblicke, wo wir zwischen zwei Pflichten gestellt werden, wovon wir die eine wählen müssen. Tun wir dies mit ganzem Herzen, mit dem Gedanken an Gott, so können wir sicher sein, das Richtige zu tun. Ich hätte an Deiner Stelle dasselbe getan, mein Sohn, und Du hast recht gehandelt. Wunderbar ist Dein heutiges Erlebnis, denn, mein Juli, während Du Joseph Stegbacher in der Gefahr beistandest, leistete sein Sohn Deinem Vater denselben Dienst. Ohne Anton Stegbacher läge ich jetzt vielleicht tot und starr in der Eispalte, in welche ich einbrach.“

Juli hörte gespannt zu und wurde nicht müde, den Vater über seinen Unfall auszufragen, und angesichts dieser großen Gefahr kam ihm das eigene Erlebnis klein und unbedeutend vor.

Der alte Stegbacher erholte sich bald wieder bei guter Kost und Pflege. Sein Arm heilte schnell, und er konnte nach wenigen Tagen wieder hinauf zu seinen Geißen ziehn.

Juli aber hatte eine ernste Lehre erhalten, und wenn es ihm später im Leben wieder vorkam, zwischen zwei Pflichten wählen zu müssen, erinnerte er sich stets mit Rührung an jenen ersten ersten Kampf seines Kinderherzens und an die Worte seines gütigen liebevollen Vaters.